SCHWESTERN VOM GÖTTLICHEN ERLÖSER
(NIEDERBRONNER SCHWESTERN)

mitgehen

16. Jahrgang | Ausgabe 31 | November 2021

Foto: Doris Siekmeier

Magazin aus den Einrichtungen der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern) – Provinz Deutschland und Österreich

Gemeinsam, statt einsam

Gemeinsam geht mehr – diese Erfahrung machen nicht nur die Pilgerinnen und Pilger, die sich, wie auf dem Titelbild und im Artikel auf Seite 21, gemeinsam auf den Weg gemacht haben, sondern diese Erfahrung machen Menschen auf den unterschiedlichsten Pilgerwegen des Lebens.

Gemeinsam geht mehr – besonders in den Steilstücken, wie der Coronapandemie, in der uns allen unheimlich viel abverlangt wurde. Da hilft mir eine ausgestreckte Hand weiter, ein aufmunterndes Wort, ein anderer kreativer Kopf mit dem ich gemeinsam eine neue Lösung ersinne oder einfach das Wissen: Ich bin nicht alleine unterwegs.
Gemeinsam geht mehr – wenn Erfahrung des Alters und Spontanität der Jugend sich gegenseitig befruchten und unerwartete Blüten treiben.
Gemeinsam geht mehr – weil unterschiedliche Fähigkeiten, Charismen und Begabungen erst ein vollständiges, buntes Mosaikbild ergeben und dem Wohle aller dienen.
"Gemeinsam, statt einsam", so lautet das Schwerpunktthema dieser Ausgabe und davon erzählen die verschiedenen Beiträge: vom Miteinander der Generationen, von Inklusion in Kindertagesstätten, von multiprofessionellen Teams, die sich gemeinsam für die Menschen einsetzen, von Netzwerken, die Schwestern vom Göttlichen Erlöser weit über die eigenen Einrichtungen hinaus geknüpft haben. Die vielen Facetten und Beispiele zum Schwerpunktthema machen Mut, sich gegen soziale Isolation zu engagieren und ähnliche Initiativen zu unterstützen oder aufzubauen.

Inhalt

Gemeinsam, statt einsam 1
Editorial 2
Zeitschrift mitgehen auch online lesen 2
Schwerpunktthema "Gemeinsam, statt einsam."
Gastbeitrag: Gemeinschaft durch Wertschätzung 3
Niederbronner Schwestern in Karlsruhe 5
Ein Miteinander der Generationen 8
Inklusion in der Kita Burg Wichtelstein 10
Gemeinsam unterwegs in der Kita St. Marien 11
Therapiehund Emma 12
Endlich wieder gemeinsam feiern 12
Gemeinsame Zeit schenken 13
Gemeinsame Aktivitäten stärken Körper, Geist und Seele 14
Gemeinsame Aktionen dank der Bürgerstiftung 15
Aus den Einrichtungen: Schwestern vom Göttlichen Erlöser
Abschied aus Fürstenfeldbruck 16
Charisma trifft Leinwand 18
Engagiert im Testzentrum 19
Wallfahrt ins Lengenbachtal 19
Kloster Maria Hilf
Mit guter Laune gegen Corona 20
Unterwegs auf dem Badischen Jakobsweg 21
Kloster St. Josef
Generalsanierung der Klosterküche 22
St. Alfons Alten- und Pflegeheim
Neue Fachkräfte und Auszubildende 23
St. Josefs Krankenhaus Balserische Stiftung
10 Jahre Fachabteilung „Diabetologie, Endokrinologie und Stoffwechsel“ 24
Leitungswechsel in der Gynäkologie und Geburtshilfe 26
St. Theresien-Krankenhaus
Wechsel in der Geschäftsführung 27
Sankt Vincentius Krankenhaus
Musiktherapie unterstützt Heilungsprozess 28
St. Josef Alten- und Pflegeheim
Musik verbindet Generationen 29
Theresianum Alten- und Pflegeheim
Ein Garten zum Verweilen 30
Digitalisierung im Altenheim 30
Marienheim Pensionisten- und Pflegeheim
Abschied von Pater Martin 31
Die letzte Seite
Bildimpuls „De Fontibus Salvatoris“ 32

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

wir Menschen brauchen soziale Beziehungen, Kontakte, ein Gegenüber. Allein auf sich gestellt, kann kein Mensch auf Dauer gut leben. Vereinsamung und Vereinzelung stehen dem Glück des Menschen im Weg.

Unsere Ordensgründerin, die selige Mutter Alfons Maria, war beseelt von dem Wunsch, den Menschen erfahren zu lassen, dass Gott ihn liebt und sein Glück will. Daraus zog sie die Motivation, um sich mit aller Kraft für die Würde und Förderung des ganzen Menschen einzusetzen – von der Empfängnis an zu jedem Zeitpunkt des Lebens bis über den Tod hinaus.

In ihrem Geiste tragen viele Menschen das Bemühen um Menschenwürde und Zusammenhalt weiter. Entdecken Sie es selbst in den Beiträgen dieser Ausgabe!

Ihre Sr. Sara Thiel

Zeitschrift mitgehen auch online lesen

Schon gewusst? Die Zeitschrift *mitgehen* gibt es auch als Online-Version zum Lesen auf Tablet, PC oder Smartphone. Die *mitgehen* steht als Web-PDF auf den verschiedenen Websites der Einrichtungen der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern) zur Verfügung.

Tipp: Verwenden Sie die Suchfunktion der Websites, Stichwort „mitgehen“.

Klick and read: Mit einem Klick auf das Web-PDF öffnet sich ein neues Fenster im Browser. Hierüber können Sie die Online-Version lesen, die einzelnen Seiten scrollen, die Ansicht via Zoom vergrößern oder verkleinern und die im Text vermerkten Links und QR-Codes direkt aufrufen. Wie gewohnt, liegt die *mitgehen* natürlich auch weiterhin in gedruckter Form in den einzelnen Einrichtungen vor Ort kostenlos zum Mitnehmen aus.

Wir wünschen weiterhin viel Freude beim Lesen, egal ob in der gedruckten oder digitalen Version!

Das Redaktionsteam

Impressum

Herausgegeben im Auftrag der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern) Provinz Deutschland KdöR, Oedenberger Straße 83, 90491 Nürnberg, von: Dr. Jörg Breitmaier (Ludwigshafen), Marcus Rohde (Darmstadt), Stephan Spies (Neumarkt), Sr. Sara Thiel (Gießen, verantwortlich für diese Ausgabe)
Redaktion: Friederike Grell (Neumarkt), Layout/Design: www.katringeiss.de, Druck: Druckerei Bögl
Erscheinungstermine: zweimal jährlich. Die Redaktion behält sich Kürzungen, Änderungen und Zusammenfassungen vor.
Urheber der Fotos und Texte sind, wenn nicht anders bekannt, bei den jeweiligen Artikeln gekennzeichnet.

Gemeinschaft durch Wertschätzung

Gedanken zum Schwerpunktthema

Zu dem Schwerpunktthema dieser Ausgabe möchte ich folgende Gedanken mit Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, teilen:

Carl Friedrich von Weizsäcker wurde einmal gefragt, was er für das Wichtigste im Leben eines Menschen halte. Seine Antwort: „Die Beziehung zu den Mitmenschen, vor allem zu den jüngeren!" Anschließend erzählte er eine persönliche Begebenheit dazu. Als seine Mutter im Alter von 94 Jahren gestorben war und er eine Woche nach ihrem Tod in ihre Wohnung kam, setzte man ihm einen Kuchen vor, den die Verstorbene nur einen Tag vor ihrem Tod für ihren Urenkel gebacken hatte. Die adelige Greisin sah darin viel Sinn, eine Art Lebenserfüllung, für Jüngere da zu sein, ihnen Kuchen zu backen, sie zu bedienen.

Diese Erfahrung hat mich sehr berührt und zugleich fasziniert. Nicht etwa das Kuchenbacken oder der Duft eines frischen Kuchens. Nein, es zeigt mir die hohe Offenheit dieser Frau, die mit 94 Jahren in freudiger Erwartung auf ihre Urenkel war. Es war für sie die innere Frage: „Wie kann ich dieser jungen Generation in Liebe und Zuwendung, in Offenheit und Wertschätzung, Freude, Zuneigung, Liebe und Aufmerksamkeit in ihrer eigenen Lebenswelt begegnen?"

Die Antike spricht hier von der Weisheit des Alters. Der ältere Mensch hat die Fähigkeit zu besonderen Erkenntnissen und Einsichten. Er lebt ohne den Leistungsdruck unserer Gesellschaft, ohne das Können müssen, ohne abhängig zu sein von Karriere und Erfolg. Er hat die Chance, die Dinge wirklich so zu sehen, wie sie wirklich sind. Unsere Gesellschaft ist leistungs- und erfolgsorientiert. Häufig wird übersehen, dass jede Lebensphase, jedes Alter sein Geheimnis in sich birgt und auch die Lebensphase des älteren Menschen ihre eigene Schönheit hat.

Im christlichen Verständnis ist auch der ältere Mensch ein Ebenbild Gottes in seiner Autonomie und in seinen Beziehungen und in seinem Sein. Siehe dazu auch der Leitvers aus dem gemeinsamen Trägerleitbild der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern) wo es heißt: „Der Mensch ist Geschöpf und Ebenbild Gottes. Die unverlierbare Würde jedes Menschen ist Grundlage unseres Handelns."

Deshalb ist es bedeutsam, den Menschen auch in seinem Alt-Sein in unserer Gesellschaft wahrzunehmen; nicht für das, was er kann, sondern für das, was er ist: ein Mensch, geschaffen in seiner Einmaligkeit, in seinen Beziehungen, im gemeinsamen Miteinander innerhalb seiner Lebensräume, in der Verbindung mit älteren Menschen, mit Familie, mit Enkeln, die für sein Leben und für das Leben seiner Lebensbegleiter von Bedeutung sind.

Dazu möchte ich drei Möglichkeiten aufführen, die zur gegenseitigen Bestärkung, zur Gemeinschaft und Vertiefung der Vernetzungen untereinander führen können:

1. Vernetzung durch digitale Möglichkeiten

Die Pandemiezeiten von Covid-19 haben uns geholfen, Chancen wahrzunehmen, gerade da, wo ältere Menschen gemeinsam ihr Leben gestalten können. Die Pandemie hat uns zum Beispiel gezeigt, welche digitalen Möglichkeiten bestehen, Verbindungen zu schaffen und nicht isoliert zu leben. Mit der Unterstützung und Hilfe der jüngeren Generation wurden die Möglichkeiten zur Nutzung digitaler Angebote erweitert. Älteren Menschen wurde so die Chance gegeben, in die Vernetzung mit Familie und Freunden, z.B. durch Video-Calls,

Gemeinschaft erleben, wie die Bewohner des Alten- und Pflegeheims St. Josef bei einem Ausflug ins Hessische Landesmuseum

einzusteigen. Dadurch wurde die Verbindung in eine weltweite Vernetzung und Gemeinschaft ermöglicht. Sicher braucht diese Generation aktuell noch Hilfestellung, um zunächst sich mit Anleitung durch die sprachlichen Begriffe der IT-Welt zu finden. Für die nachfolgende ältere Generation wird dies wahrscheinlich schon eine Selbstverständlichkeit sein.

2. Teilhabe am öffentlichen Leben schaffen

Eine weitere besondere Möglichkeit zur Stärkung der Gemeinschaft ist die Schaffung zur Teilhabe am öffentlichen Leben. Dazu fallen mir etwa die „Senioren-Rikscha-Fahrten" ein, wie sie im Alten- und Pflegeheim St. Josef in Darmstadt angeboten werden. Bei den Rikscha-Fahrten geht es quer durch die Stadt, vorbei am eigenen Haus oder schauen, was sich in der Stadt verändert hat, das Weltkulturerbe der Mathildenhöhe bestaunen oder hin zu einem Lieblingsplatz. Die Ausfahrten sind durch ein Netz von ehrenamtlichen Rikscha-Fahrern möglich, die durch das Projekt der Malteser organisiert sind. Die Integration der älteren Menschen in das öffentliche Stadtbild, die Teilnahme am öffentlichen Leben wird somit von der Gesellschaft in den Blick genommen.

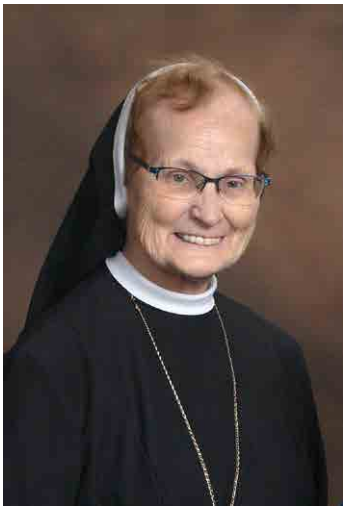
3. Ältere Menschen im Blick

Papst Franziskus hat in diesem Jahr erstmalig den „Welttag der Großeltern und Senioren" ausgerufen. In seiner Ansprache zum Aktions-Tag am 25. Juli 2021 betonte er unter anderem, dass es heute eine neue Allianz braucht zwischen jungen und alten Menschen, um den gemeinsamen Schatz des Lebens zu teilen und gemeinsam die Zukunft für alle vorzubereiten. Wörtlich sagte er: „Lernen wir Zeit mit ihnen (Anm.: den älteren Menschen) zu verbringen, denn sie sind das Brot, das unser Leben nährt". Junge Menschen bezeichnet er als Propheten der Zukunft und die älteren Menschen, die ihre Erfahrung an die jungen Menschen weitergeben, ohne ihnen den Weg zu versperren: „Junge und ältere Menschen zusammen sind ein Schatz der Tradition und die Frische des Geistes".

Zum Schluss möchte ich mit Ihnen einen Auszug aus dem Gebet von Papst Franziskus zum 1. Welttag der Großeltern und Senioren teilen:

„Ich danke Dir, Herr, für den Trost Deiner Gegenwart,
auch in Zeiten der Einsamkeit.
Du bist meine Hoffnung und meine Zuversicht,
Du bist mein Fels und meine Festung seit meiner Jugend! [...]
Stärke oh Herr meinen Glauben,
mach mich zu einem Werkzeug Deines Friedens,
lehre mich diejenigen zu umarmen, die stärker leiden als ich,
lehre mich, nie aufzuhören zu träumen
und den neuen Generationen von deinen Wundern zu erzählen. [...]
Sende aus Deinen Geist oh Herr, um die Welt zu erneuern [...].
Amen.[1]

Text: Sr. Liberata Ricker



Über die Gastautorin:
Schwester Liberata Ricker ist Teil des Leitungsgremiums der Kongregation der Schwestern von der Göttlichen Vorsehung. Über 25 Jahre lang leitete sie das Marienhospital in Darmstadt. Sie ist vielfältig lokal, regional und international engagiert und studierte zuletzt im Fach Medizinethik an der Universität Mainz. Mit ihrer Erfahrung ist sie bis heute als Mitglied des Ethik-Komitees im Klinikum Darmstadt tätig.

1 Quelle: www.vatican.va/content/francesco/de/homilies/2021/documents/20210725-omelia-giornatanonni-anziani.html

Gemeinsam für ein lebendiges Miteinander

Niederbronner Schwestern in Karlsruhe

Wir drei Schwestern in der Gemeinschaft im Herz-Jesu-Stift in Karlsruhe bringen uns ehrenamtlich in den unterschiedlichsten Bereichen, wie Essensausgabe des Caritasverbandes, in der Seelsorgeeinheit Allerheiligen, im Stadtteil Mühlburg, in der Gesprächsbegleitung, bei Besuchen im Gefängnis und vielem mehr ein.

Sr. Maria ist hauptamtlich im Agneshaus, einer Fachschule für Sozialpädagogik, tätig. Zusammen mit vielen anderen Menschen sind wir in pastoralen und sozialen Bereichen tätig. Dabei machen wir die Erfahrung, dass jede das einbringt, was sie hat und was sie kann und zusammen gibt es dann ein lebendiges Ganzes, das für viele Menschen hilfreich ist. Im Folgenden geben vier Personen einen kleinen Einblick in unsere Tätigkeiten und unser Miteinander.

Text: Sr. Eva Maria Schaffner

Im Pfortendienst an der Katholischen Fachschule Agneshaus:

Sr. Maria im Dienst an der Pforte der Katholischen Fachschule Agneshaus.

Wer in Karlsruhe die Katholische Fachschule Agneshaus in der Hirschstr. 37 a betritt, trifft an der Pforte zuerst auf Schwester Maria. Diese Ordensfrau, die seit 25 Jahren an der Schule ihren Dienst tut, ist die „letzte persönliche Spur“ der langen gemeinsamen Geschichte der Schule und des Ordens der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern).

Der Empfangsbereich unserer Schule ist genau der richtige Ort für Schwester Maria. Sie ist die Schaltstelle der Schule, wird von allen angesprochen, die zu uns ins Haus kommen, seien es die Lehrkräfte, die Schüler*innen, Verwaltungsmitarbeiter*innen, Gäste, Handwerker*innen und wer eben sonst die Schule betritt.

Wer etwas sucht, wer etwas braucht, wer etwas nicht weiß, fragt Schwester Maria. Die erste Stimme, die ein Anrufer oder eine Anruferin hört, ist die von Schwester Maria. Sie ist die erste am Morgen im Haus und oft eine der letzten, die es wieder verlässt. Die Brötchen und der Kaffee in der Cafeteria werden von ihr zubereitet und an den Mann/an die Frau gebracht. Die Kopien werden von ihr vorbereitet, sie bringt die Briefe zur Post und springt im Unterricht als Klausur-Aufsicht ein.

Schwester Maria verbindet aber nicht nur innerhalb der Schule; sie ist durch ihre ehrenamtliche Tätigkeit in der Kirchengemeinde auch ein Bindeglied zur Seelsorgeeinheit Allerheiligen und so leben wir bewusst das Miteinander innerhalb der Kirche, z.B. durch Nutzung der St. Stephans-Kirche, durch Vermittlung von Anliegen der Schule an die Seelsorgeeinheit und umgekehrt.

Es sind aber nicht nur die vielen Dienste, die das Mitwirken der Ordensfrau auszeichnen. Es ist vielmehr das glaubwürdige Leben im Dienst der Verantwortung in der Welt und für die Menschen, das Schwester Maria im Agneshaus so unverzichtbar macht.

Text: Burkhard Gauly,
Leiter der Fachschule für Sozialpädagogik im Agneshaus, Karlsruhe

(► Fortsetzung Seite 6/7)

Gemeinsamer Einsatz in Allerheiligen:

Die Schwestern aus dem Herz-Jesu-Stift, sie gehören einfach dazu, zu unserer Seelsorgeeinheit Allerheiligen. Sichtbar und erkennbar als Ordensgemeinschaft mit einem festen Ort am Peter- und Paul-Platz und unterwegs an vielen unterschiedlichen Orten, in ganz verschiedenen Bereichen und Gruppen der Pastoral in unserer großen Kirchengemeinde. So erlebe ich Sr. Eva Maria mit ihren inspirierenden Gedanken im Glaubensweg-Team, das jedes Jahr einen Glaubenskurs für suchende Menschen vorbereitet. In der Gruppe der Exerzitienbegleitenden war sie – für alle neu – per Zoom mit den Teilnehmenden vernetzt. Ihr digitaler Blick hat auch andere in der Gruppe ermutigt, diese Form mal auszuprobieren. Die Präsenz im PGR macht deutlich, dass die Schwestern des Herz-Jesu-Stifts auch das Ganze unserer Seelsorgeeinheit im Blick haben und wir sie. Schon länger ist die Sorge für die Armen und Benachteiligten ein großes pastorales Anliegen. Die Fäden der sozialen Arbeit in der Seelsorgeeinheit laufen im Sozialausschuss zusammen. Keine Frage, dass auch dort Sr. Maria und Sr. Eva Maria dabei sind und ihre wichtigen Erfahrungen einbringen. Genauso beteiligen sich die Schwestern an den liturgischen Diensten als Lektorinnen und Kommunionhelferinnen. Aber auch da, wo es gilt ganz konkret für die Organisation eines Festes, eines Empfangs die Ärmel hochzukrempeln, ist Sr. Maria als Vorsitzende des Festausschusses verlässlich da – für manche ein besonderes Bild für eine Ordensfrau. So erleben wir die Ordensgemeinschaft offen, der Welt zugewandt, nie separat für sich, sondern immer in Teams mit anderen zusammen, hautnah, ein tolles Miteinander, einfach bereichernd!

Text: Dr. Annette Bernards, Pfarrgemeinderatsvorsitzende

Miteinander in Mühlburg:

Die überaus wichtige Gemeinwohlarbeit der Schwestern vom Göttlichen Erlöser für ärmere und wohnungslose Menschen im Stadtteil Mühlburg war mir schon lange bekannt. Schwester Eva Maria ist meine sehr geschätzte Partnerin in den Netzwerkprojekten in Mühlburg, wie dem Bürgerzentrum Mühlburg, wo sie im Vorstand als Schriftführerin tätig ist. Das Bürgerzentrum Mühlburg wird von einem ehrenamtlichen Vorstand selbstverwaltet. Dort finden unterschiedlichste Bürger-Organisationen und -Initiativen ihren Platz. Von der Volkshochschule über Sozialorganisationen, Selbsthilfegruppen, Bildungs-, Kultur- und Gesundheitsinitiativen; letztere mit Gesundheitssportangeboten vor allem für ältere Menschen. Von der Lesegruppe für Kinder und Jugendliche bis hin zu Lesungen Mühlburger Autor/innen und Auftritten Mühlburger Musiker/innen. Viele Migrantengruppen haben dort einen festen Platz. Mit ihrer ruhigen, sachlichen und ausgleichenden Art ist Sr. Eva Maria eine tragende Säule im Bürgerzentrum.

Ein weiteres Netzwerk in unserem Stadtteil ist das Kulturnetzwerk Mühlburg. Dort finden sich neben Kunstschaffenden und Musiker/innen auch kunst- und kulturinteressierte Bürgerinnen und Bürger. Auch Schwester Eva Maria ist hier aktiv. Das Kulturnetzwerk kreiert und organisiert Ausstellungen, Lesungen, Musikveranstaltungen, kulturelle Führungen und Vorträge über den Stadtteil. Ein besonderes vom Kulturnetzwerk initiiertes Projekt ist das Brahmsplatzfest, das nun seit 12 Jahren einen fast vergessenen idyllischen Platz in Mühlburg einmal im Jahr mit Klassik bis Blues und Jazz zum Leben erweckt. Schwester Eva Maria ist auch hier aktiv beteiligt. Sr. Maria backt dafür Kuchen, aus dessen Verkauf wir wieder andere Projekte finanzieren können.

Mit den Mühlburger Netzwerken ist in den letzten Jahren aus meiner Sicht sehr viel für das Gemeinwohl im Karlsruher Stadtteil Mühlburg erreicht worden, für den Stadtteil und viele seiner Bürgerinnen und Bürger. Die Schwestern vom Göttlichen Erlöser, vor allem Schwester Eva Maria, sind dabei eine feste, kompetente, menschenzugewandte und tatkräftige Stütze. Dafür bin ich sehr dankbar.

Text: Christa Caspari, Kulturnetzwerk Mühlburg e.V.

Schwester Eva Maria (Mitte) bei der Corona-Impfaktion im September im Bürgerzentrum Mühlburg Foto: Erhard Caspari

Essensausgabe im Herz-Jesu-Stift:

Im April 2021 hat der Caritasverband Karlsruhe e.V. eine Einrichtung der Schwestern vom Göttlichen Erlöser übernommen: die Essensausgabe für Obdachlose und Menschen in schwierigen Lebenssituationen im Herz-Jesu-Stift in Karlsruhe-Mühlburg. Dort erhalten Bedürftige täglich von Montag bis Freitag eine warme Mahlzeit.

Die Übergabe geschah in einer Atmosphäre eines wohlwollenden Miteinanders. Wir bedanken uns für die gute, unkomplizierte und konstruktive Zusammenarbeit bei der Übergabe der Trägerschaft! Es ist uns, wie auch dem Orden ein Anliegen, dass die Einrichtung im Sinne des Gründungsgedankens der Ordensgemeinschaft weitergeführt wird.

Im Juni durfte ich die Leitung übernehmen. Schwester Alfonsa, die 16 Jahre lang diese Institution aufgebaut und geleitet hat, ist nun dabei, sich neu zu orientieren. Sie hat mich mit Humor, Freude und umfangreichem Wissen eingearbeitet. Die Essensausgabe kann jedoch nur bestehen, wenn Ehrenamtliche mitarbeiten. Von den Niederbronner Schwestern, die noch in Karlsruhe leben, sind das Schwester Eva Maria und Schwester Josetta.

Die Bedeutung der Mitarbeit von Sr. Josetta möchte ich hier kurz in den Blick nehmen: Schwester Josetta (79) ist nun seit 12 Jahren in der Essensausgabe tätig. Es ist für mich und die anderen Ehrenamtlichen faszinierend, mit welchem Einsatz sie trotz des hohen Alters mitarbeitet. Gleichzeitig ist sie ein Vorbild für die anderen Ehrenamtlichen, von denen die Mehrheit über 60 Jahre alt ist.

In der Zeit von Montag bis Donnerstag arbeitet sie von 8 bis 13 Uhr mit. Sie bereitet gespendete Lebensmittel wie Obst und Gemüse auf, richtet Nachtisch für die Gäste an, bereitet den Salat zu und hilft aus, wo sie gerade gebraucht wird, z.B. beim Spülen und Schnippeln von Gemüse. Wir freuen uns, dass sie, vor allem aufgrund ihrer unnachahmlichen humorvollen Art, bei uns ist und unser Miteinander bereichert.

Text: Petra Frank, Leiterin der Essensausgabe im Herz-Jesu-Stift, Caritasverband Karlsruhe e.V.

Das Team der Essensausgabe im Herz-Jesu-Stift mit Sr. Eva Maria und Sr. Josetta

Ein Miteinander der Generationen

Wie Bildungszentrum und Betreutes Wohnen in Gleiß zusammenarbeiten

Schulische Integration und Inklusion sind seit jeher Auftrag unseres Hauses. Wir sehen uns in der Sorge um den Mitmenschen durchaus Nahe am Trägerleitbild und in der Folge auch am Ordensauftrag der Schwestern vom Göttlichen Erlöser.

Am Anfang stand die Idee, Begegnungen im Alltag zwischen den Generationen zu ermöglichen und die Frage: Wie können wir im Bildungszentrum Gleiß Brücken schlagen und ein Miteinander statt Nebeneinander integrieren? Würde uns dieser integrative Anspruch auch mit dem Betreuten Wohnen in Gleiß gelingen? Kann ein Betreuungspaket von einem Bildungszentrum übernommen werden? Wird es möglich sein, gemeinsame Erfahrungen (Volksschule, Mittelschule, Fachschule für Sozialberufe und Hort) aus dem Schulbereich in dieses Projekt zu transferieren und werden wir einen langen Atem haben, auch wenn wir einmal einen Rückschlag erfahren?

Über 5 Jahre ist es nun her, dass das Betreute Wohnen in Gleiß in Betrieb genommen wurde. Und seit dieser Zeit dürfen wir uns ein „Haus des Lebens" oder auch „Haus der Generationen" nennen. Wir nennen uns nicht nur so, wir praktizieren dieses Motto beinahe tagtäglich in den unterschiedlichsten Situationen. Von Anfang an gab und gibt es zur Freude und zur Bereicherung beider Einrichtungen unzählige gemeinsame Aktivitäten zwischen den LehrerInnen und SchülerInnen des Bildungszentrums und den BewohnerInnen der Senioreneinrichtung.

Ein Auszug unserer gemeinsamen Aktivitäten:

Begonnen hat alles mit einer ***Lesekooperation*** zwischen dem Betreuten Wohnen und unserer Volksschule. Im Rahmen dieser Zusammenarbeit konnten viele unserer „Kleinen" ihre Lesekompetenzen steigern und entwickelten bald auch ein sehr inniges Verhältnis zu ihrer „Lese-Oma", die ihre Schützlinge nicht nur laut vorlesen ließ, sondern immer wieder auch Wissenswertes und Spannendes zu den Texten wusste. Aufgrund einer immer akuter werdenden Sehschwäche hat dieses Projekt leider ein Ende gefunden.

Gemeinsame Brettspielrunden erfreuen Jung und Alt

Gelebtes Brauchtum verbindet, wie hier beim gemeinsamen Backen.

Großer Beliebtheit erfreuen sich auch die gemeinsamen ***„Brettspielstunden“***, an denen Integrationskinder der Mittelschule und im Herzen jung gebliebene SeniorInnen teilnehmen. Abwechselnd entscheiden von Termin zu Termin die „Jungen“ bzw. die „Alten“, welches Brettspiel zum Einsatz kommt. Das gesellige Zusammensein und der Austausch zwischen den Generationen stehen im Mittelpunkt.

Der ***Generationen-Austausch*** erfolgt in Gleiß aber auch in vielen anderen Bereichen. So besuchen zu ausgemachten Zeiten immer wieder einmal die SchülerInnen der Mittelschule das Betreute Wohnen und erklären mit viel Geduld den betagten Menschen, die den Anschluss an das digitale Zeitalter nicht verlieren wollen, wie man ein Smartphone oder ein Tablet bedient und welche schier unerschöpflichen Möglichkeiten die neuen Technologien bieten.

Im Gegenzug kam auch schon mehrmals eine rüstige Dame vom Betreuten Wohnen in den ***Geschichte-Unterricht*** und erzählte ihrer „EnkelInnen-Generation“, unter welchen Bedingungen sie in der Vorkriegs- bzw. Kriegs- und Nachkriegszeit ihre Kindheit und Jugend verbrachte. So mancher SchülerInnen-Mund blieb schon offen bei ihrer authentischen Schilderung von einem Aufwachsen in bitterster Armut und von einem Großwerden, geprägt von Angst, Kälte und Hunger.

Dass ***gelebtes Brauchtum*** Alt und Jung verbindet, beweisen auch gemeinsame Aktivitäten unserer FachschülerInnen mit den BewohnerInnen des Betreuten Wohnen. Wenn mit voller Konzentration und vielen guten Ideen köstliche Weihnachtsbäckereien hergestellt und Adventkränze und Palmbuschen gebunden werden, spielt das Alter der beteiligten Personen keine Rolle mehr – ein lebendiger Beweis dafür, dass die Fantasie der Menschen ewig jung bleibt.

Auch im ***Sport- und Bewegungsbereich*** gibt es viele Anknüpfungspunkte für ein Miteinander der Generationen. Mit Freude folgen unsere Senioren und Seniorinnen der Einladung in den Turnsaal, wo sie gemeinsam mit den Jugendlichen mit Engagement und Begeisterung ein Programm zum Haltungsturnen absolvieren.

Erwähnenswert ist sicher auch noch ein Projekt, das alle drei Schulen und der Hort zusammen während der Pandemie verwirklicht haben. Um unseren Pensionisten, die unter dem „social distancing“ dieser Zeit besonders gelitten haben, eine Freude zu bereiten, veranstalteten wir extra für sie ein ***Balkon-Konzert.*** Jede Einrichtung gab vor dem gerührten Publikum, das vom Balkon oder von der Terrasse aus zuhörte und zusah, Gesangliches und Instrumentales zum Besten. Die Freude auf beiden Seiten war groß!

Ist es nicht so, dass es gerade in einer Zeit, in der die meisten jungen Menschen in der Kleinfamilie bzw. mit einem Elternteil allein aufwachsen und weniger Bezug zu ihren Großeltern haben, immer wichtiger wird, das Lernen der Generationen voneinander und das gegenseitige Freude bereiten, Achten, Respektieren und vor allem Profitieren zu fördern? Da leisten wir zum Wohle beider Seiten einen wichtigen Beitrag, dass uns immer wieder freut!

Und ja, es gibt auch Enttäuschungen, wenn Angebote unterschiedlich angenommen werden und oft nur wenige TeilnehmerInnen mitmachen. Oder wenn auf Grund des Alters manche Angebote nicht mehr stattfinden können und manche Begegnung ganz abrupt endet, weil ein Umzug ins Altersheim bevorsteht. Hier ist Begleitung gefragt und Dranbleiben!

Wir stehen für eine Begegnungskultur, denn nicht umsonst heißt es schon in der Bibel: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“. Ich bin überzeugt davon, dass er bei all den angeführten Begegnungen in Gleiß mitten unter uns war und ist! Sind diese Begegnungen, so gesehen nicht wunderschöne Beispiele eines gelebten Christentums?

Wir stehen für eine Begegnungskultur.

Der Dank gilt allen Kolleginnen und Kollegen, den SchülerInnen, der Schwesterngemeinschaft, dem Orden und der Geschäftsführung für ihre großartige Arbeit bzw. Unterstützung bei der Verwirklichung und Umsetzung der Idee „Gemeinsam, statt einsam“ am Standort Gleiß.

Text: Mag. Gottfried Bieringer-Hinterbuchinger, Leiter der Mittelschule im Bildungszentrum Gleiß
Bilder: Bildungszentrum Gleiß

Ein Tag des Miteinanders

Inklusion in der Kita Burg Wichtelstein

Die Katholische Kindertagesstätte Burg Wichtelstein ist eine integrative Kindertagesseinrichtung. Aber was bedeutet eigentlich Inklusion? Wie erfahren wir Inklusion im Alltag? Und was können wir im alltäglichen Leben tun, um inklusiv miteinander umzugehen?

Hier, in der Kita Burg Wichtelstein, ist unser Motto: „Anders sein ist unsere Stärke“ und genau da fängt Inklusion für uns an. Jedes Kind und jeder Erwachsenen hat individuelle Stärken und Schwächen. Alle werden gemeinsam in den Alltag integriert und haben so die Chance, voneinander und auch übereinander zu lernen.

„Inklusion bedeutet, dass die Kita allen Kindern gleichermaßen offenstehen soll, unabhängig davon, ob sie körperlich, psychisch oder geistig beeinträchtigt sind, ob sie hochbegabt sind, ob sie einer anderen Kultur oder Religion angehören oder sonstige Besonderheiten mitbringen. Im Unterschied zu Integration bedeutet Inklusion, dass sich die Kita an die besonderen Bedürfnisse der Kinder anpassen soll und nicht umgekehrt. In einer inklusiven Kita soll es keine definierte Normalität geben, in die das Kind einzugliedern ist. Es ist normal, verschieden zu sein. Heterogenität soll ressourcenorientiert und wertschätzend begegnet werden.“ [1]

Inklusion bezieht sich nicht nur auf Behinderung. Auch Kinder mit sprachlich differenzierten Hintergründen werden in den inklusiven Alltag unserer Kita Burg Wichtelstein mit einbezogen. So entsteht zusätzlich eine enorme Bereicherung an multikultureller Vielfalt!

Die Kinder bereits in jungen Jahren diese Gemeinschaft erleben zu lassen, stärkt und prägt für das ganze Leben. Spätere Chancen auf stigmatisierende Verhaltensweisen oder gar Mobbing können durch die frühe Sensibilisierung minimiert werden.

Um eine lebensnahe Erfahrung bieten zu können, haben wir in der Kita Burg Wichtelstein einen Projekttag zum Thema „Inklusion im Alltag“ ins Leben gerufen. Unter dem Motto „Tag des Miteinanders“ hatten die Kindergartenkinder die Chance, sich an eine für sie neue Lebenswelt heranzutasten. Es gab mehrere Stationen, an denen die Kinder sich auf verschiedene Reize und Elemente einlassen konnten.

Zum einen gab es die Station, an der sich an der Sensibilisierung für den Alltag mit einer Schwerhörigkeit oder einer Taubheit versucht werden konnte. Die Kinder haben hierfür ein paar Schallschutzkopfhörer aufgesetzt. Dann wurden ihre Namen geflüstert oder es wurde laute Musik gespielt. In der nachfolgenden Reflexion durften die Kinder ihre Erfahrungen wiedergeben. Fragen wie „Wie war das für dich?“, „Was hast du alles gehört?“ wurden neugierig beantwortet.

An der nächsten Station wurde eine Beeinträchtigung der Gehbewegungen simuliert und wie der Alltag mit Krücken gemeistert werden kann. Auch hier folgte zuvor eine kleine Einführung: „Wann brauchen wir Krücken?“, „Hattest du schon einmal Krücken?“, „Kennst du jemanden, der zur Gehunterstützung Krücken benötigt?“. Dies wurde vor der Testphase mit den Kindern ausführlich besprochen. Im Anschluss durften alle Teilnehmer ein paar Runden mit den Krücken gehen. Dabei stellten sie fest, dass dies einiges an Muskelkraft erfordert.

An der letzten Station befand sich das „Highlight“ des Aktionstages: Dank der freundlichen Unterstützung des Sanitätshaus Susanne Sippl konnten wir für einen Tag einen Kinderrollstuhl ausleihen, an dem sich die Kinder ausprobieren durften. Auch an dieser Station erfolgte zunächst eine kurze Einführung: „Warum braucht man einen Rollstuhl?“, „Welche Krankheiten oder Schicksalsschläge können dazu führen?“. Außerdem haben die Kinder erfahren, dass der Rollstuhl zur Mobilität der betroffenen Personen beiträgt und ihnen so eine Teilhabe am gesellschaftlichen Leben erheblich erleichtert.

Zum Abschluss des Aktionstages durften die Kinder den Kinderrollstuhl für einige Minuten selbst ausprobieren. Dabei haben sie erlebt, wie es ist, wenn sie von einer anderen Person gelenkt werden, aber auch wie es sein kann, sich selbst in Bewegung zu bringen und auch zu fühlen, das die Belastbarkeit der Armmuskulatur von enormer Bedeutung ist.

Der „Tag des Miteinanders“ war ein besonderer Tag, der uns und die Kinder geprägt hat. Weitere Projekte zum Thema Inklusion sind bereits in Planung.

Text: Annalena Heßlein,
Kita Burg Wichtelstein, Neumarkt

1 Quelle: Schnurr, H. (2018): Inklusion rechtssicher gestalten. Alles, was Recht ist. In: kindergarten heute, 6-7_2018, 48. Jg., S. 34.

Gemeinsam unterwegs in der Kita St. Marien

Hallo liebe Leserinnen und liebe Leser,

ich heiße Sofia. Ich bin 3 Jahre alt und möchte euch heute mitnehmen in die katholische Kinderkrippe im Haus St. Marien in Neumarkt in der Oberpfalz, die ich jeden Tag besuche. Meine Kinderkrippe ist ein toller Ort! Hier können ganz viele unterschiedliche Kinder zusammenspielen und den Tag gemeinsam erleben. Die Erwachsenen sagen, das heißt „Integrativer Ansatz". Das bedeutet, dass hier Kinder mit und ohne Behinderung gemeinsam betreut und gefördert werden.

Wir starten zwischen 8:00 Uhr und 8:30 Uhr, wenn mich meine Eltern in die Krippe bringen. Dort werde ich von meiner Erzieherin, ihren Kolleginnen und den anderen Kindern meiner Gruppe schon freudig erwartet. Und bei mir warten noch zwei weitere Personen auf mich: meine Individualbegleiterinnen Heike und Petra. Sie begleiten mich abwechselnd jeden Tag, weil ich manchmal Unterstützung brauche, denn ich habe Trisomie 21. Sie helfen mir bei allen Dingen, die ich noch nicht ganz alleine schaffe und nehmen sich die Zeit, den Tag an mein eigenes Tempo individuell anzupassen und ihn gemeinsam mit der Erzieherin und der Gruppe bestmöglich zu gestalten.

Gemeinsam starten wir um 8:30 Uhr mit dem Morgenkreis. Da werden alle Kinder begrüßt und durch Mitmach-Elemente werden wir in die Tagesplanung einbezogen. Mit Magnetbildern besprechen wir zum Beispiel das Wetter. Wir singen Lieder, beten und tauschen uns darüber aus, was wir an dem Tag alles erleben werden. Wir singen alle zusammen:

„Hallo, hallo schön, dass du da bist! Hallo, hallo wir freuen uns so sehr!"

Danach frühstücken wir gemeinsam. So starten wir gestärkt in den Tag, denn es gibt so viel zu erleben und zu entdecken. Nach dem Frühstück ist Freispielzeit bis 10:30 Uhr. Hier gibt es viele Möglichkeiten, was man erleben kann. Am liebsten gehe ich turnen, denn Klettern, Rutschen und vor allem das Bällebad bereiten mir sehr viel Freude. Aber auch an der frischen Luft bin ich gerne unterwegs, egal ob es im Garten unserer Kinderkrippe ist, oder wenn wir durch den schönen Klosterpark spazieren gehen. Auch im Wald gibt es immer viel zu sehen. Ich sammle gerne Blumen, Blätter, Äste oder Kastanien und uns fallen immer tolle Dinge ein, die man damit basteln kann. Besonders gerne male ich mit Fingermalfarben, entweder ganz kreativ mit Stempeln, Pinseln und natürlich auch mit den Händen. Was an keinem Tag fehlen darf, ist ein Singkreis vor dem Mittagessen! Ich musiziere von Herzen gerne und singe, trommle und tanze zur Musik.

Nun ist der Vormittag auch schon fast wieder vorbei und wir waschen die Hände, denn das Mittagessen wird schon aus der hauseigenen Küche geliefert. Mmmh, das ist immer sehr lecker! Gemeinsam beten wir:

„Jedes Tierlein hat sein Essen,
jedes Blümlein trinkt von Dir,
hast auch meiner nicht vergessen,
lieber Gott, ich danke Dir!"

So ein erlebnisreicher Tag, da werden die Augen ganz schwer und wir gehen danach in den Schlafraum, Zeit für den Mittagsschlaf. Wenn ich wieder aufwache, dann kommt auch schon meine Mama oder mein Papa und holen mich ab. Es ist 14:00 Uhr und Zeit „Auf Wiedersehen" zu sagen. Bis morgen, da warten bestimmt wieder viele tolle Erlebnisse auf mich und ich kann viel Zeit mit meinen Freunden verbringen.

Text und Bild: Sabrina Reißenweber,
Kita St. Marien, Neumarkt

Therapiehund Emma ist festes Teammitglied in der Kita

Ein starkes Team: Die Kindergartenkinder St. Marien mit Erzieherin Ilona Graml und Therapiehund Emma

Seit April 2021 besucht der ausgebildete Therapiehund Emma jede Woche die Kindertagesstätte St. Marien in Neumarkt. Zusammen mit Hundeführerin und Erzieherin Ilona Graml werden regelmäßig Einheiten geplant und durchgeführt. Diese Einheiten laufen über den Verein „Therapiehunde Deutschland e.V.", bei dem das Seminar durchgeführt und die Prüfungen abgelegt wurden.

Mit ihrer aufmerksamen Art bereichert Emma, der dunkelbraune Labrador/Australien Shepherd Mix, die pädagogische Arbeit in der Kindertagesstätte. Viele Kompetenzen der Kinder werden durch ihre Unterstützung gefördert und gestärkt. Die Freude ist jede Woche groß, wenn Emma die Einrichtung besuchen kommt.

Die Kinder wurden auf die Besuche des Hundes vorbereitet und sensibilisiert. Regeln wurden besprochen, um einen sicheren und stressfreien Umgang für den Hund und die Kinder zu ermöglichen. Emma und die Kinder sind zu einem festen Team zusammengewachsen und arbeiten jede Woche an einer neuen Aufgabe, die mit Spaß und Ehrgeiz gemeistert wird.

Text und Foto: Kita St. Marien, Neumarkt

Endlich wieder gemeinsam feiern

Mitarbeiter der Krankenhaus-Stiftung feiern im Garten und Park

Die Coronapandemie hatte in den letzten beiden Jahren alle Mitarbeiterfeste vereitelt. Jetzt konnten die Mitarbeiter*innen des Krankenhauses Zum Guten Hirten, des Sankt Vincentius Krankenhauses Speyer, der Schule für Pflegeberufe, der Schule für Physiotherapie und der Schule für Ergotherapie wieder gemeinsam feiern.

Festlich mit weiß gedeckten Tischen, gemütlichen Lounge-Möbeln und bunten Liegestühlen – so sommerlich verwandelt präsentierte sich der Garten des Sankt Vincentius Krankenhauses in Speyer und der Park vom Krankenhaus Zum Guten Hirten in Ludwigshafen für seine Mitarbeiter*innen. Dazu gab es von der hauseigenen Küche Leckeres vom Grill und aus der Pfanne und Live-Musik vom Feinsten.

Dr. Wolfgang Schell, Vorstand der Krankenhaus-Stiftung, die Träger der beiden Krankenhäuser und der drei Schulen ist, nutzte die Gelegenheit, um sich bei den zahlreichen Gästen für ihren Einsatz und ihr Engagement während der Coronapandemie zu bedanken. Neben 140 Mitarbeitenden in Ludwigshafen und rund 230 Mitarbeitenden in Speyer waren auch einige „Ruheständler" dabei. Gemeinsam wurde bis in die späten Abendstunden gefeiert.

Text: Andrea Brönner, Sankt Vincentius Krankenhaus, Speyer
Foto: Dr. Christine Weis

Gemeinsame Zeit schenken

Klosterhoffest mit Balkonkonzert

Sabine Weingartner, Pflegerin im Kloster Maria Hilf in Bühl, ist beim Klosterhoffest im August ganz besonders gespannt, denn am Mikrofon auf dem Balkon vor der Pflegeabteilung laden heuer ihr Ehemann Marc und ihre Tochter Céline zur Schlagerparade ein. Beide treten regelmäßig bei Veranstaltungen auf und haben ein breites musikalisches Repertoire. Doch an diesem Tag spielen sie vor einem ganz besonderen Publikum: Ein großer Teil der Klostergemeinde, Bewohner und Pflegekräfte haben sich draußen auf dem Balkon versammelt. Es wird ein bunter Nachmittag, es wird viel gelacht und gesungen. Neben bekannten zeitlosen Schlagern geben auch die Schwestern einen Kanon zum Besten.

Wenn wir jemanden unsere Zeit schenken, dann schenken wir auch ein Stück von unserem Leben.

Musikant Marc Weingartner erzählt, wie er das besonderen Konzert erlebt hat: „Als meine Frau Sabine erzählte, dass sie für das Klosterhoffest geplant hat, einen Auftritt von uns zu integrieren, war das zunächst Neuland für uns. Funktioniert unser Programm in einem Kloster genauso, wie wir das sonst kennen? Beim Klosterfest wurden wir dann von vielen freudigen Gesichtern richtig herzlich aufgenommen. Eine so besondere Atmosphäre, verbunden mit so viel Dankbarkeit haben wir ehrlich gesagt selten erlebt. In dem Moment, als die Schwestern zum Halleluja gesanglich mit eingestiegen sind, war Gänsehaut bei allen garantiert. Noch Tage später erhielten wir viel positives Feedback. Es wurde freudig erzählt und vielleicht die schönste Rückmeldung: Der Wunsch nach einer Wiederholung wurde mehrfach geäußert. Nach dieser besonderen Erfahrung wissen wir nun, dass wir gerne wiederkommen. Musik verbindet, das dürfen wir immer wieder erleben.“

Unsere Zeit ist unser Leben. Wenn wir jemandem unsere Zeit schenken, dann schenken wir auch ein Stück von unserem Leben. Herzlichen Dank allen, die uns tagtäglich dieses kostbare Geschenk machen!

Text: Carmen Hennemann/ Jean-Pierre Gillardin, Kloster Maria Hilf, Bühl
Fotos: Sabine Weingartner

Gemeinsame Aktivitäten stärken Körper, Geist und Seele

Der kleinste gemeinsame Nenner einer Gemeinschaft fängt bei zwei Personen an. Die Pandemie und die teilweise Isolation der Bewohner*innen ließ die Einzelbetreuung als einzigen sozialen Kontakt in den Vordergrund rücken. Die persönlichen Kontakte der Bewohner mit ihren Angehörigen und untereinander waren zeitweise sehr eingeschränkt. Die ständig angepassten einrichtungsbezogenen Schutzkonzepte, die nahezu vollständige Impfung der Bewohner*innen und Mitarbeiter*innen und die strikten Testungen ließen es zu, dass wir Aktivitäten nach einer gewissen Zeit wieder anbieten und durchführen konnten. Auch war und ist es uns immer wichtig, dass Besuche ermöglicht werden, oder dass Bewohner*innen von ihren Angehörigen für ein paar Stunden abgeholt werden. Den Kontakt zu Angehörigen können wir als Einrichtung trotz großer Bemühungen nicht ersetzen. Dies wurde uns besonders deutlich zu den Zeiten des Kontaktverbotes durch die Landesregierung.

Gemeinsame Aktivitäten, ob körperlich, mental oder sozial, tun dem Körper und der Seele gut. Bei jeder sich bietenden Gelegenheit sind wir draußen auf der Terrasse und im Garten unterwegs. Dort können wir auch in größerer Gemeinschaft mit viel Freude und Lachen schöne Stunden verbringen.

Wir sind optimistisch und zuversichtlich.

„Gemeinsam statt einsam" hat durch die vergangenen 1 ½ Jahre nochmals eine besondere Bedeutung und Gewichtung in unserer Einrichtung bekommen. Wir sind optimistisch und zuversichtlich, dass die „Normalität" Stück für Stück wieder möglich sein wird.

Text und Bilder:
Jasmin Weitzel, St. Josef Alten- und Pflegeheim Darmstadt

Ein Freiluftkonzert sorgte für gute Laune

Bild unten links: Unterwegs mit Hund, Sozialpädagogin Jasmin Weitzel begleitet einen Bewohner beim gemeinsamen Ausflug.

Bild unten rechts: Gemeinsamer Ausflug ins Hessische Landesmuseum

Gemeinsame Aktionen dank der Bürgerstiftung

Die Bürgerstiftung für den Landkreis Fürstenfeldbruck engagiert sich in den Bereichen Jugend, Senioren, Soziales, Kunst, Kultur und Denkmalpflege sowie Natur- und Umweltschutz. Bestimmte Themen, die der Stiftung besonders am Herzen liegen, werden gezielt mit eigenen Projekten gefördert. Die Projekte sind dauerhaft angelegt, um in der Region nachhaltig zu wirken. Auch das Theresianum Alten- und Pflegeheim ist dankbarer Projektpartner. In den vergangenen Monaten konnten zahlreiche Projekte realisiert werden, die das Miteinander gestärkt haben.

Projekt „Seniorenhilfe Sonnenstrahl"

Mit diesem Projekt konnten wir u.a. einen Teil unserer knapp 300 (!) Wandbilder auf den Fluren tauschen. Jedem Bereich ist nun ein Thema (Tiere, Natur, Kunst …) zugeordnet. Weiter ist das Material für ein Moosbild gesponsert worden, was dann in Eigenregie gemeinsam mit Bewohnern entstanden ist.

Hofkonzerte

Die Joachim und Adolfine Sighart-Stiftung begründete unter dem Dach der Bürgerstiftung einen Fonds, aus dessen Erträgen Senioren im Landkreis Fürstenfeldbruck in besonders schwierigen Verhältnissen unterstützt werden. Über diesen Fonds werden alle Hofkonzerte für unsere BewohnerInnen finanziert. Von Jazz, Blues, klassischer Musik, Alleinunterhalter, Duo´s bis ganze Blaskapellen erfreuten unsere BewohnerInnen seit Beginn der Pandemie. Gespielt wurde im Garten, in der Kapelle, auf den Fluren, wo auch immer es erlaubt war. In Summe durften wir so ca. 20 Konzerte erleben! Und wir lernten neue KünstlerInnen und MusikerInnen kennen, die meisten besuchen uns nun regelmäßig.

Fitnessprogramm

Im Theresianum sind systematisches Kraft- und Balance-Training Standard. Leider musste das Training aufgrund der Corona Pandemie und deren Auswirkung im Heim im Jahr 2020 ausgesetzt werden. Insbesondere die Bewohner auf der zum Teil über Wochen anhaltenden Isolierstation hatten mit den Auswirkungen zu kämpfen.

Dank der Bürgerstiftung für den Landkreis Fürstenfeldruck sind zusätzlichen Turngruppen entstanden. Gestaltet werden diese durch externe ÜbungsleiterInnen und GymnastiklehrerInnen, die die Übungen an das Leistungsvermögen der jeweiligen Bewohner anpassen und das Programm viel Platz für individuelle Wünsche und Vorlieben lässt. „Uns ist es wichtig, dass regelmäßig mit Spaß und Freude trainiert wird", sagt Anita Beer, Qualitätsmanagementbeauftragte im Theresianum.

Inzwischen hat es sich gezeigt, dass die gezielte Förderung von Bewegung Wirkungen zeigt, die über die Sturzvermeidung hinausgehen. Bewegung hält beweglich - und das trifft nicht nur auf Muskeln und Gelenke zu, sondern auch auf Geist und Seele. Bewegung fördert soziale Kontakte, Selbstwertgefühl und hebt die Stimmungslage. Begeistert ist auch Peter Wengner von der Turngruppe. Am liebsten trainiert er mit der Gruppe draußen im Garten unter dem großen Baum. Das Bewegungsprojekt war zunächst für einen Zeitraum von drei Monaten angesetzt. Die Bürgerstiftung hat die Projektlaufzeit unkompliziert verlängert, sodass wir auch jetzt noch mit Qualität sporteln und zusätzlich noch eine neue Kooperation mit dem örtlichen Sportverein eingehen konnten.

Text und Bilder: Anita Beer, Theresianum Alten- und Pflegeheim, Fürstenfeldbruck

Bild oben: Die MusikerInnen von Bluestrings waren zu Gast.

Bild mitte: Bewegung hält beweglich, die Bewohner beim Bewegungsprogramm.

Bild unten: Betreuungskraft Karin Jansen mit den Bewohnerinnen Josefine Czechorowski und Maria Eling können stolz sein auf ihr gestaltetes Moosbild, das nun im Haus aushängt.

162 Jahre im Dienst der Nächsten

Abschied der Niederbronner Schwestern aus Fürstenfeldbruck

Vor 162 Jahren begannen die Niederbronner Schwestern ihr Wirken in Fürstenfeldbruck. In drei Gemeinschaften haben insgesamt 427 Schwestern gelebt und gewirkt, in der Alten- und Krankenpflege, im Kindergarten und der Hauswirtschaftsschule. Im Juni 2021 verabschiedeten sich die letzten vier Ordensfrauen, die noch im Alten- und Pflegeheim Theresianum tätig waren, aus Bruck.

1859 beginnt eine Ära

Dass die Schwestern im Jahr 1859 nach Bruck kamen, ist dem damaligen Bürgermeister Johann Baptist Miller und Pfarrer Gunzlmann zu verdanken. Denn damals wirkten die Schwestern bereits im Vincentinum in München. Durch das Engagement der beiden kam Oberin Maria Stanislaus mit zwei Schwestern 1859 ins Krankenhaus an der Josefspitalstraße. Die beiden übernahmen die Pflege im Brucker Krankenhaus. Sie waren zugleich auch noch in der Hauskrankenpflege tätig. In der Kirchstraße, an der Stelle des heutigen Theresianums, entstand in den Zwanziger Jahren durch Um- und Ausbau eines alten Stadels Wohnraum für die Kommunität der Niederbronner Schwestern samt Jugendheim. Der 1932 fertiggestellte Neubau wurde nach der heiligen Theresia von Avila benannt – das Theresianum. Es gab den Niederbronner Schwestern Wohnung und war zugleich ein Alters- und Ledigenheim sowie eine Schule für Hauswirtschaft und ambulante Krankenpflege. Bis 1979 war zeitweilig auch ein Kindergarten untergebracht. 1979 wurde mit der Fertigstellung des Westflügels das Theresianum zum heutigen Alten- und Pflegeheim erweitert.

2019 wurde das große Jubiläum gefeiert: 160 Jahre im Dienst der Nächsten. Die Feier stand unter dem Motto „Mut – Ausdauer – Tatkraft“. Ausdauer bewiesen die Schwestern auch während der Corona-Pandemie 2020/2021, welche die Einrichtung vor ungeahnte Herausforderungen und Veränderungen stellte. Veränderungen und die gesamte personelle Situation innerhalb der Provinz lassen keine Aussicht für ein Weitergehen der Gemeinschaft erkennen.

Mit dem Einverständnis der Generalleitung hat der Provinzrat die Entscheidung getroffen, die letzte Gemeinschaft in Fürstenfeldbruck aufzulösen. Zum ökumenischen Verabschiedungsgottesdient am 23. Juni 2021 im Garten der Einrichtung waren neben 150 BewohnerInnen und Personal, Provinzoberin Sr. Barbara Geißinger und Oberbürgermeister Erich Raff geladen.

Verabschiedungsfeier am 23.06.2021

Oberbürgermeister Raff blickt mit großer Dankbarkeit auf die vergangenen Jahrzehnte und auf das von den Schwestern Geleistete zurück. „Eine städtische Gesellschaft funktioniert nur mit Einrichtungen der sozialen Fürsorge – uns verbindet eine 162 Jahre währende Geschichte in Fürstenfeldbruck!“ sagte er in seiner Ansprache. „Sie haben in Fürstenfeldbruck Unglaubliches geleistet, errichteten auf dem Höhepunkt der Weltwirtschaftskrise und der Arbeitslosigkeit in Deutschland im Jahre 1932 das Theresianum“. „Danke für alles, was Sie geleistet haben, danke für Ihre Mildtätigkeit und die Wahrung der christlichen und menschlichen Werte!“

In der Chronik vom Theresianum ist nachzulesen, dass bei der Ankunft der Niederbronner Schwestern in Fürstenfeldbruck im Jahr 1859 sie von der Brucker Bevölkerung eines erhalten haben: Viele Lebensmittel! Damit sich dieser Kreis schließt, griff OB Raff diese Geste nach 162 Jahren noch einmal auf und überreichte den Schwestern zum Abschied einen Korb mit regionalen und Brucker Leckereien.

Geistliche Atmosphäre im Haus ist spürbar

Provinzoberin Sr. Barbara Geißinger berichtete von einem etwas holprigen Start im Jahr 1859, weil zunächst das Ordinariat skeptisch war, ob sich diese in und für Frankreich gebildeten Schwestern auch für die verschiedenen altbayerischen Zustände eignen würden. „Den Schwestern im Theresianum war es immer ein Anliegen, dass die geistliche Atmosphäre im Haus für die BewohnerInnen spürbar ist und diese ihren Glauben leben konnten. Unzähligen Kranken und Sterbenden sind die Schwestern und MitarbeiterInnen beigestanden." Sie erlebe sehr stark, dass diese Haltung, die Werte und Kultur in der Einrichtung von vielen MitarbeiterInnen mitgetragen und gelebt wird.

Ausrichtung nach den Grundsätzen der Ordensgründerin

Auch ohne Niederbronner Schwestern im Haus wird deren Leitbild weiterhin die Arbeit im Theresianum bestimmen. Es ist nach den Grundsätzen der Ordensgründerin, Mutter Alfons Maria Eppinger ausgerichtet, die für eine ganzheitliche Pflege und Betreuung alter und kranker Menschen eintrat.

Dies bekräftigte auch Geschäftsführer Armin Seefried bei seinen Abschiedsworten an die Schwestern. Er bewundert den Mut für immer neue Tätigkeitsfelder der Schwestern zum Wohle der Menschen. „Wir schätzen, was sie für uns im Theresianum und die Menschen geleistet haben". Für Seefried, der selbst seit 21 Jahre im Theresianum tätig ist, überwiegt die Freude über die gemeinsame Zeit: Dass Viele, durch die Schwestern Gelernte, das ihm hilft, das MEHR zu sehen, d.h. die Ganzheitlichkeit und Einmaligkeit jedes Menschen. Er wünschte Schwester Gottfriede Thamm (82), Schwester Erna Maria Zitzler (83) und Schwester Irmengard Hibler (86) ein gutes Einfinden in den neuen Gemeinschaften im Kloster St. Josef in Neumarkt in der Oberpfalz, sowie Schwester Klara Sexlinger (59) im Kloster und Pflegeheim St. Barbara, Gablitz in Österreich. „Im Herzen und Gebet bleiben sie immer ein Teil des Theresianums."

162 Luftballons

Viel Herzblut bewiesen auch die MitarbeiterInnen im Theresianum, die am Ende der Feier 162 Luftballons in den Himmel über Bruck aufsteigen ließen – einen für jedes Jahr der langen Tradition. „Es wird anders weitergehen", sagt Oberin Schwester Klara. „Aber es wird gut und im Sinne der Niederbronner Schwestern weitergehen."

Das Theresianum bleibt weiterhin in der Trägerschaft der TGE – gTrägergesellschaft mbH für die Einrichtungen der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern).

Text und Bilder:
Anita Beer, Theresianum

Charisma trifft Leinwand

Ausstellung in Wien mit Werken von Sr. Judith Lehner

In den Sommermonaten gab es eine Ausstellung zum Thema „Aus den Quellen – De Fontibus Salvatoris. Im Ausstellungsort "Quo Vadis?", einer Einrichtung für Begegnung und Berufung der Ordensgemeinschaften Österreichs in Wien, waren künstlerische Werke der Ordensfrau und Künstlerin Sr. Judith Lehner zu bestaunen.

Sr. Judith gab in der Ausstellung Einblicke in das Charisma der Ordensgemeinschaft der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern) und ihrer Gründerin, der Seligen Mutter Alfons Maria Eppinger. Ihre Bilder erzählen davon, wie sie als Christin lebt und wie sie ihren Glauben immer wieder neu entdeckt: „Es freut mich, dass ich durch meine Bilder die Herzensbotschaft unserer Gründerin und unserer Gemeinschaft, die auch die Herzensbotschaft Jesu Christi von der erlösenden Liebe Gottes ist, sichtbarer machen kann", so Lehner.

Sr. Judith über ihre Ausstellung:

Von den Orden in Wien und unserem Umfeld her kannte man mich und wusste, dass ich als Kunsterzieherin oft malerisch kreativ war und einiges an Bildern angesammelt habe, vor allem im Bereich unseres Hauses und Bildungszentrums Mater Salvatoris der Schwestern vom Göttlichen Erlöser in Wien.

So lud man mich ein, einiges hier in einer Ausstellung zu präsentieren. Ich habe eine Reihe von Bildern, Malereien und Zeichnungen ausgewählt, die vom Leben und vor allem vom spirituellen Leben in den vielen Jahrzehnten als Ordensfrau und Pädagogin zeugen. Im Ausstellungsort „Quo Vadis?" waren sie auf zwei Etagen in verschiedenen Räumen von Anfang Juni bis Ende Juli 2021 zu sehen. Meine Bilder sind von der Natur und von der Bildsprache der Bibel inspiriert und wohl auch durch die Studienzeit ab 1968 an der Akademie der Bildenden Künste in Wien vom „Phantastischen Realismus der Wiener Schule" farblich und im Ausdruck stark geprägt.

Durch einen oft intensiven Entstehungsprozess innerhalb meines Lebens und des Lebens unserer Schwesterngemeinschaft vermitteln die Bilder intensive Botschaften. Das Thema ist das Charisma unserer Gründerin, der Seligen Mutter Alfons Maria Eppinger und unserer Ordensgemeinschaft, die aus der Mitte der Botschaft Jesu Christi von der erlösenden Liebe Gottes entspringt: De Fontibus Salvatoris – Aus den Quellen des Erlösers. Durch diese Möglichkeiten der Präsentation im „Quo vadis?" konnte so unser Charisma zu meiner und unserer Freude in diesem schönen Rahmen im Zentrum von Wien vermittelt werden.

Bild oben links: Quelle des Lebens – Meditation von Schöpfung und Erlösung, Deckfarbe auf Karton, 1996
Bild oben rechts: Sr. Judith mit dem „Kongregationsbaum" bei der Eröffnungsveranstaltung, ein Sinnbild für das Wachstum von 5 Kongregationen aus einer Gründung in Niederbronn
Bild unten: Der Meditationsraum im "Quo Vadis?" mit gestalteten Werken während der Ausstellung, Fotos: Leo Lehner

Engagiert im Testzentrum

Sr. Brigitte als ehrenamtliche Corona-Testerin

„Ich kenne Sie! Sie haben mich bereits am Donnerstag getestet. Das haben Sie so gut gemacht, das nächste Mal lasse ich mich auch wieder von Ihnen testen", verkündete die begeisterte Passantin, als sie Sr. Brigitte Feger aus dem Maria Hilf Kloster erblickte.

Wie auch einige weitere hunderte Bühler, wurde die Dame in der Corona-Hochphase im DRK-Zentrum von unserer rastlosen Bühler Schwester getestet. Die DRK-Station in Bühl zeigte sich heilfroh über jede freiwillige und kompetente Hilfe in den neuen Testzentren. Der Lehrgang dauerte einen halben Tag und es wurden zwei Wochentage festgelegt, an denen sich Sr. Brigitte für diese ehrenamtliche Tätigkeit freinehmen konnte. Mit ihren Mitstreitern wurden schnell und einvernehmlich die Rollen verteilt: „Lieber testen oder schreiben?" lautete die Frage. "Testen, na klar!"

Für die notwendigen Vorbereitungen traf man sich um 16:30 Uhr, getestet wurde dann von 17 Uhr bis 20 Uhr. Gleich am ersten Einsatztag kamen 100 Bühler zu ihrem Testergebnis. Später wurden bis zu 200 Personen an zwei Teststraßen im Zentrum getestet, eine für angemeldete und eine für nicht angemeldete Personen. Ganz besonders freute sich Sr. Brigitte darüber, immer wieder neue Kollegen kennenzulernen. Oftmals eilte ihr Ruf voraus: „Bist Du die Ordensschwester?", wurde sie oft gefragt. Neun ehrenamtliche Mitarbeiter waren so über 3 Monate beschäftigt.

Mit dem Erfolg der Impfkampagnen nahmen die Tests dann schließlich ab. Waren die Anlässe anfangs häufig auch Frisörtermine, Krankenhausbesuche oder die Notwendigkeit öffentlicher Verkehrsmittel, kamen auch viele besorgte Bürger: "Es geht um meine Gesundheit", bekam man dann zu hören.

Wer sich in den Dienst der Mitmenschen stellt, verdient Lob und Anerkennung. Und so plant das DRK in der Zeit nach der Pandemie für alle Ehrenamtlichen der Region ein Abschlussfest in Baden-Baden. Auf dieses Wiedersehen freuen sich die Ehrenamtlichen sehr, auch weil trotz Abstand und Schutzkleidung viele neue Kontakte geknüpft werden konnten.

Text: Jean-Pierre Gillardin

Wallfahrt ins Lengenbachtal

Als Dank- und Friedenswallfahrt für die Bewahrung des Klosters St. Josef in Neumarkt in Zeiten des Zweiten Weltkrieges findet seit je her alljährlich ein Pilgergang nach Lengenbach statt. Aus Dankbarkeit lies die damalige Provinzoberin, Mutter Marie Ferdinanda Eppler, die Marienkapelle im Klosterpark erbauen und gelobte eine jährliche Dankwallfahrt zum Kirchlein Maria Hilf nach Lengenbach.

Pandemiebedingt wurde die Wallfahrt 2020 ausgesetzt. Doch es war der Provinzleitung ein großes Anliegen, das von der damaligen Provinzoberin gelobte Versprechen einzulösen, sobald es die Bedingungen wieder ermöglichen. Und so machte sich eine kleine Gruppe von Schwestern und Mitarbeitenden des Klosters St. Josef, der Provinzleitung und des benachbarten Haus St. Marien Anfang Oktober auf den Weg durch das idyllische Lengenbachtal bis hin zur Wallfahrtskirche. Dort empfing sie Pater Josef Singer SJ zu einem Dankgottesdienst und zitierte in seiner Predigt aus der Chronik, dass das Kloster St. Josef vor den Bombardierungen verschont geblieben war.

Text und Bild: Stephan Spies

Die Gruppe der Fußwallfahrer hielt bei einem Feldkreuz im Lengenbachtal inne.

Negative Tests bei positiver Stimmung

Mit guter Laune gegen Corona

SCHWESTERN VOM GÖTTLICHEN ERLÖSER (NIEDERBRONNER SCHWESTERN)
Kloster Maria Hilf
Bühl

„Auf zu Gott, wer Kräfte hat, wer keine hat, bleibt hocken". Lockere Sprüche wie diese sind an der Tagesordnung beim wöchentlichen Coronatest im Kloster Maria Hilf. „Statt sorgenvolle Mienen, jeden Montag gute Stimmung und freundliche Begegnungen", weiß Doris Siekmeier, Leiterin des Tagungs- und Gästehauses zu berichten. Jeden Montag schlüpft sie in ihre Schutzkleidung und testet einen großen Teil der Klostergemeinde abwechselnd mit ihrer Kollegin Monika Hahn. „Die Mengen an benötigtem Testmaterial sind beeindruckend, die Unterstützung von unserem Hausarzt Dr. Czaja ist dabei fantastisch", berichtet Siekmeier.

Anfangs wurde sogar zwei Mal wöchentlich getestet, inzwischen nur noch ein Mal. Jeden Montag tragen sich 30 bis 40 Schwestern in die Liste ein. Wer am Montag nicht kann, kommt am Mittwoch in der Pflegeabteilung dran. Denn sehr früh wurde im Kloster erkannt, dass es durchaus sinnvoll sei, im Falle eines Infektionsausbruchs Mitarbeiter aus verschiedenen Abteilungen im Testen zu schulen. Als einige Mitarbeiter der Pflegeabteilung positiv waren, erwies sich diese Entscheidung als goldrichtig.

Glücklicherweise fallen die Tests seit Monaten wieder negativ aus. Auch wenn Hygiene- und Abstandsregeln immer noch eingehalten werden müssen, sind sorgenvolle Blicke inzwischen einer sichtbar guten Laune gewichen. Spaß und Humor sind an der Tagesordnung.

Einen interessanten Nebeneffekt hatten die Tests für die jungen Kolleginnen im Kloster auf jeden Fall: Sie lernten rasch die gesamte Klostergemeinde persönlich kennen und somit auch die kleinen Geschichten des Klosterlebens. Oder wussten Sie, liebe Leserinnen und Leser, dass Sr. Ursula Franzels Vater, Franz Franzel hieß und ihre Mutter auch den gleichen Nachnamen trug ... oder dass sich ein Schuhmacher auch als „Schlappenflicker" vorstellen kann? Es gibt immer etwas zu erzählen!

Text und Bilder:
Jean-Pierre Gillardin

Bild links: Doris Siekmeier bereitet die Tests vor

Bild rechts: Sr. Cornelia kommt frohgelaunt zum Test

Unterwegs auf dem Badischen Jakobsweg

Wandern für einen guten Zweck

Die Natur ist in dieser Coronazeit für viele ein wichtiger Zufluchtsort. Beim Wandern auf dem Badischen Jakobsweg braucht man keinen Mundschutz, nur gute Laune und entsprechendes Schuhwerk. Abstandsregeln können dabei leicht eingehalten werden und dennoch ist ein geselliges Miteinander möglich.

Voller Erwartungen an einen freudvollen Tag saßen neun begeisterte Pilger an diesem sonnigen Septembersamstag im Bus nach Baden-Baden/Tierpark zum Ausgangspunkt der Jakobusroute. Das gemeinsame Frühstück im Kloster Maria Hilf hatten alle genossen und die Gelegenheit für ein erstes Kennenlernen genutzt. Kein Zweifel, hier sollte sich bald eine wohlgesinnte Truppe auf den Weg machen. Die großzügigen Lunchpakete der Klosterküche wurden rasch in die Rucksäcke verstaut und auf ging es zur Premiere des diesjährigen Klosterprogramms.

Anfangs noch in der morgendlichen Frische, ging es zunächst durch herrliches Waldgebiet an der bekannten Yburg vorbei. Danach führte der von der Jakobsgesellschaft fleißig beschilderte Weg durch die Weinberge der Region. Die Pilger genossen die tollen Ausblicke bis hin zum Straßburger Münster, die kleinen Sehenswürdigkeiten am Wegesrand, Bäche, Brunnen und abgelegenen Kapellen. Unterwegs gab es ausreichend Zeit, um sich auszutauschen und sehr bald hatte jeder schon mit jedem gesprochen. Es herrschte ein ausgesprochen freundlicher und entspannter Geist. Eine Teilnehmerin brachte es auf den Punkt: „Was kann man schöneres schenken, als gemeinsame Zeit?“. Sie hatte diesen außergewöhnlichen Tag mit einer Übernachtung im Kloster ihrer besten Freundin zum Geburtstag geschenkt. „Wenn man sich etwas vornimmt, kommt so oft etwas dazwischen. Doch wenn man es fest einbucht, kommt man nicht drum herum“.

Abgemacht worden war, dass jeder nach seinem eigenen Tempo wandert. Die ganze Truppe blieb dennoch zusammen. Bei einem herrlichen Ausblick herab auf Neuweier genossen die nun recht hungrigen Pilgerer mittags die schmackhaften Lunchpakete der Klosterküche. Sr. Brigitte Feger gab einige heitere Anekdoten zum Besten. Gestärkt und gutgelaunt machte sich die Gruppe dann wieder auf den Weg. Trotz eines kleinen Regenschauers kurz vor Ende wurde einvernehmlich beschlossen, die geplante Route noch mit einem Umweg zu verlängern. So vergingen die knapp 15 Kilometer zum Kloster wie im Fluge.

Beim abschließenden Abendessen gab es für die Teilnehmer noch einen offiziellen Pilgerpass der Jakobusgesellschaft und eine Klostertasse als Andenken an diesen schönen Tag. Natürlich kam auch die Frage auf, ob man dieses tolle Erlebnis im nächsten Jahr wieder plane und die Vorfreude auf kommende Eskapaden war deutlich zu spüren. Ganz besonders freute sich Sr. Brigitte, die als Wanderführerin dieses Programms ihre Gage den Mitschwestern in Kamerun spendet.

Text: Jean-Pierre Gillardin
Bilder: Doris Siekmeier

Generalsanierung der Klosterküche

Rückbau und Entkernung haben begonnen

Foto oben: Mit dem Kompressor wird die ehemalige Klosterküche entkernt
Foto mitte: Beim Verladen der alten Küchenteile
Foto unten: Die Küche im Haus St. Marien

Das Haus St. Marien soll zukünftig durch die auf dem Gelände naheliegende Klosterküche mitversorgt werden.

Nachdem die beiden Großküchen des Haus St. Marien und des Klosters St. Josef in die Jahre gekommen sind (beide Küchen wurden zuletzt vor knapp 40 Jahren saniert) und eine Generalsanierung beider Küchen mit den entsprechenden Lüftungsanlagen anstand, sprach sich die Provinzleitung für den Erhalt der Küche im Kloster St. Josef aus.

Die Verpflegungsbelieferung nach „außen" entspricht mehr als 40 Prozent der produzierten Vollportionen. Daher ist die Planung der Großküche mit einer erforderlichen EU-Zulassung ausgerichtet. Zudem werden die bisherigen vier im Kloster St. Josef vorhandenen Spülstationen aufgelöst und mit einer zentralen Bandspülmaschine, die an die Küche angeschlossen ist, ausgestattet.

Mitte Juli 2021 begann der Rückbau mit anschließender Entkernung der bisherigen Küche. Schon Wochen vorher wurden Lebensmittel aus den Lagern in der Küche des Haus St. Marien eingelagert und erforderliche Großgeräte in der Küche aufgestellt und angeschlossen. So kann während der Umbauphase, die sich auf etwa ein Jahr belaufen wird, im Haus St. Marien weiterhin gekocht werden. Ebenso werden weiterhin die Einrichtungen im Haus St. Marien bekocht sowie externe Kindergärten und das Kloster St. Josef mit den 60 Ruhestandschwestern, den 66 Bewohnerinnen des Alten- und Pflegeheimes St. Alfons sowie den Gästen des Tagungs- und Gästehauses beliefert.

Noch bis zum letzten Tag vor dem Rückbau wurde von der Klosterküche aus das Kloster, das Haus St. Marien und die externen Kindergärten versorgt. Bereits am nächsten Tag erfolgte der Kochprozess in der angepassten Küche des Haus St. Marien. Zeitgleich wurde die Küche im Kloster zurückgebaut. Die noch brauchbaren Küchengeräte und Arbeitstische wurden auf einen 40-Tonner verladen und für Bedürftige in Rumänien gespendet.

Die Bauschuttcontainer und der Kompressor gehören seitdem zum Alltag des sonst von Ruhe geprägten Klosters am Fuße des Maiahilfberges. Der Baulärm und die Erschütterungen durchdringen die Klostermauern und die darin lebenden Schwestern. „Ich habe großen Respekt vor den Mitarbeitenden der Mobilen Truppe, die über wenige Wochen mit großem körperlichen Einsatz die Küche zur Ruine gemacht haben und jetzt wieder sukzessive den Aufbau der elektrischen Versorgung, der Wasser- und Abwasserleitungen vornehmen", zollt Verwaltungsleiter Stephan Spies den Handwerkern großes Lob und Anerkennung.

„Es ist schon manchmal sehr ruhestörend und anstrengend, aber wir wissen, dass wir hinterher eine neue Küche bekommen, aus der wir gut versorgt werden. Wenn man sich mit diesen Gedanken auseinandersetzt, ist es gar nicht mehr so schlimm", antwortet mir eine Schwester, deren Zimmer direkt über der Küchenbaustelle liegt.

Das Küchenteam fühlt sich nach den Worten von Küchenleiter Dennis Stark in der Interimsküche im Haus St. Marien trotz der aktuellen räumlichen Begrenztheit sehr wohl. Wir freuen uns auf die neue Küche, auch wenn bis zur Fertigstellung noch Geduld, starke Maschinen, Hände und Nerven gefragt sind.

Text und Bilder: Stephan Spies

Neue Fachkräfte und Auszubildende

Alten- und Pflegeheim St. Alfons sichert langfristig die Fachkraftquote

Das Alten- und Pflegeheim St. Alfons verzeichnet einen neuen, sehr erfreulichen Höchststand in der Ausbildung von Pflegefachkräften und Pflegefachhelfern. Dabei arbeitet das Pflegeheim im Kloster St. Josef mit dem Ausbildungsverbund des Landkreises Neumarkt zusammen. Die Berufsfachschulen für Pflege des Haus St. Marien sowie des BFZ (Beruflichen Fortbildungszentren der Bayerischen Wirtschaft) in Neumarkt übernehmen die fachtheoretische Ausbildung und die Koordination der vielfältigen Praxiseinsätze der Auszubildenden. Fünf Auszubildende in den drei Jahrgangsbereichen der Ausbildung zur Pflegefachfrau und eine Schülerin mit der Ausbildung zur Pflegefachhelferin besuchen derzeit die Pflegeschulen.

Die Praxisanleiterinnen des Alten- und Pflegeheims und der Verwaltungsleiter des Kloster St. Josef überraschten die neuen Auszubildenden beim Ausbildungsstart vor der Klosterpforte mit einer Schultüte und begrüßten sie im Namen der Provinzleitung, der Oberinnen und Leitungskräfte des Klosters und des Alten- und Pflegeheims. Verwaltungsleiter Stephan Spies hob in seiner Begrüßung die Bedeutung der Praxisanleiter in der Generalistischen Pflegeausbildung hervor: „Nicht nur der Umfang der erforderlichen Praxisanleitungsstunden nach einem geplanten und strukturierten Ausbildungsplan sind bedeutsam, sondern auch die Verantwortung für die praktische Ausbildung und die enge Verzahnung mit den Pflegeschulen und als Mitglied des Prüfungsausschusses als Fachprüfer/in liegt in Ihren Händen“, betonte er und bedankte sich bei den Praxisanleiterinnen für ihr besonderes Engagement und die Übernahme der Verantwortung für die angehenden Fachkräfte.

Text und Bild: Stephan Spies

St. Alfons
Alten- und Pflegeheim
im Kloster St. Josef

v.l. vordere Reihe: Renate Ulbig (frisch gebackene Pflegefachhelferin), Justyna Szajda-Cur (Auszubildende zur Pflegefachhelferin), Lucille Pöllet (Praxisanleiterin), Nicole Borke (Auszubildende zur Pflegefachfrau)
v.l. hintere Reihe: Erika Zeitler (Praxisanleiterin), die Auszubildenden zur Pflegefachfrau: Verena Schön, Irina Nikonov und Karin Flierl

10 Jahre Fachabteilung „Diabetologie, Endokrinologie und Stoffwechsel"

St. Josefs Krankenhaus
Balserische Stiftung gGmbH
Akademisches Lehrkrankenhaus
der Justus-Liebig-Universität Gießen

Die Fachabteilung „Diabetologie, Endokrinologie und Stoffwechsel" feierte am 18. Juli 2021 ihr 10jähriges Bestehen. Anlässlich des Jubiläums blickt PD Dr. Klaus Ehlenz, Chefarzt der Fachabteilung und Ärztlicher Direktor zurück auf die vergangenen Jahre:

„Diabetes mellitus ist die häufigste Stoffwechselerkrankung, von der ca. 10 Prozent der Bevölkerung betroffen sind. In den letzten zehn Jahren hat sich die Zahl der Diabetiker fast verdoppelt. Ein Ende des „Tsunami" Diabetes mellitus ist noch nicht abzusehen. Die durchschnittliche Lebenserwartung eines Erkrankten war früher bis zu zehn Jahre reduziert.

Gemeinsame Weggefährten: Patient Hartmut Zimmer und Chefarzt PD Dr. Klaus Ehlenz

Durch Fortschritte in Diagnostik und Therapie konnte jedoch die Lebenserwartung inzwischen deutlich verbessert werden, ebenso die Lebensqualität."

Dieser Herausforderung hat 2011 das ehemalige Krankenhaus Balserische Stiftung Rechnung getragen und kurz vor der Fusion mit dem St. Josefs Krankenhaus zum St. Josefs Krankenhaus Balserische Stiftung die Abteilung für Diabetologie, Endokrinologie und Stoffwechsel unter der Leitung von Chefarzt PD Dr. Ehlenz gegründet. Damals hatte die Fachabteilung Unterstützung durch Prof. Dr. med. Dr. h.c. Reinhard G. Bretzel, der kurz vorher als Direktor der medizinischen Poliklinik und Abteilung Endokrinologie und Diabetologie am UKGM emeritiert war.

Die stationäre Diabetologie ist eine wichtige Ergänzung zur Betreuung der Diabetiker im ambulanten Bereich durch Hausärzte und spezialisierte Diabetesschwerpunktpraxen, die zusammen über 90 Prozent der Patienten versorgen. Stationär behandelt werden Diabetiker mit ambulant nicht beherrschbaren Problemen. Hierzu zählen z.B. Patienten mit instabilem Stoffwechsel, mit häufigen Hypoglykämien (Unterzuckerungen) und Folgeerkrankungen des Diabetes, wie das Diabetische Fußsyndrom (DFS).

In den letzten zehn Jahren hat sich die Abteilung stets weiterentwickelt: Die Zertifizierung als stationäre Behandlungseinrichtung für Patienten mit Typ 1 und Typ 2 Diabetes durch die Deutsche Diabetesgesellschaft (DDG) und die ebenso durch die DDG zertifizierte Diabetes-Fußambulanz bestätigen die hohe Behandlungsqualität der Fachabteilung.

Multiprofessionelles Diabetesteam

Für unsere Patienten ist ein multiprofessionelles Diabetesteam zuständig, die ärztliche Behandlung wird von drei Fachärzten mit dem Schwerpunkt Endokrinologie und Diabetologie geleitet: Chefarzt PD Dr. Ehlenz, Oberärztin Dr. med. Tina Hoffmann und Oberarzt Dr. med. Christian Stapf, der schon seit Beginn, damals noch als Assistenzarzt, dabei ist. Die Versorgung des Diabetischen Fußsyndroms erfolgt in der interdisziplinären Zusammenarbeit durch den Diabetologen und der orthopädischen Fachabteilung unter Leitung von Chefarzt Dr. med. Andreas Ziersch. Seit Juni 2021 ist die Diabetologie übrigens im „Haus 1" des St. Josefs Krankenhaus Balserische Stiftung, Wilhelmstraße 7 untergebracht.

Zur Verbesserung der Betreuung der Diabetiker im ambulanten Bereich, insbesondere zur Förderung der Diabetesschulung hatte Chefarzt PD Dr. Ehlenz schon 1997 zusammen mit Dr. med. Cornelia Marck, die als niedergelassene Diabetologin in Pohlheim-Watzenborn tätig ist, den Diabetesschulungsverein Gießen gegründet, der später zum Verein für Gesundheit, Prävention und Schulung (GPS) erweitert wurde. Aus diesem Verein ist auch das Fußnetz Mittelhessen entstanden, in dem das St. Josefs Krankenhaus Balserische Stiftung mit seiner Abteilung „Diabetologie, Endokrinologie und Stoffwechsel" neben dem großen Partner UKGM eine wichtige Rolle spielt.

Diagnostik und Therapie bei seltenen Erkrankungen

Neben der Betreuung von Diabetikern kommen auch Patienten mit seltenen Erkrankungen aus dem Bereich der Endokrinologie (Hormonstörungen) zur Diagnostik und Therapie, wenn die ambulante Betreuung nicht

Unser multiprofessionelles Diabetesteam: „Wir lassen Sie nicht im Regen stehen." (mit auf dem Bild: Oberin Sr. Theresa Brütting, Pflegedirektorin Simone Maikranz und Verwaltungsleiter Christian Uloth)

ausreicht. Dies sind Patienten mit seltenen und häufig spät diagnostizierten Erkrankungen aus dem Formenkreis der Hormonstörungen, die teilweise einen langen Leidensweg bis zur Diagnosestellung hinter sich haben, wie z. B. bei dem sogenannten Morbus Addison (Nebennierenschwäche), der häufig mit lebensbedrohlichen Krisen einhergeht. Dieser Patientenkreis kann sich an eine Selbsthilfegruppe des bundesweiten Glandula-Netzwerkes wenden, das von den Fachärzten der Abteilung unterstützt wird: *www.glandula-online.de/das-netzwerk/regionalgruppen*

Schwerpunkt der Fachabteilung ist jedoch die Betreuung von Diabetikern in ihren nicht selten schwierigen gesundheitlichen Lebenslagen. Ziel ist das Erreichen einer bestmöglichen Lebensqualität für den Betroffenen. „Mein multiprofessionelles Team und ich sind überzeugt davon, dass wir allen Betroffenen eine gute, sektorenübergreifende Betreuung und Versorgung bieten können und die Fachabteilung auch in den nächsten Jahren eine wichtige Anlaufstelle für Diabetiker in Gießen sein wird", betont Chefarzt PD Dr. Ehlenz.

Gemeinsame Weggefährten

Einer der ersten Patienten von Chefarzt PD Dr. med. Klaus Ehlenz war Hartmut Zimmer. Herr Zimmer erinnert sich noch gut an die Fachabteilung und die Räumlichkeiten vor 10 Jahren. Beide sehen sich nach den vielen Jahren als „gemeinsame Weggefährten". Alle drei bis vier Jahre ist Herr Zimmer stationärer Patient im St. Josefs Krankenhaus Balserische Stiftung, u.a. auch zur Teilnahme an den ganztägigen Schulungen. Hier erlernen die Patienten im Rahmen eines 10tägigen stationären Aufenthaltes durch ein multiprofessionelles Schulungsteam einen besseren Umgang mit der „Zuckerkrankheit". Zudem unterstützt eine Fachpsychologin für Diabetes die Patienten in der Gruppe und im Einzelgespräch. „Ein Krankenhausaufenthalt alle paar Jahre ist nötig, um auch mein Wissen über Diabetes aufzufrischen und zu aktualisieren", erläutert Herr Zimmer. In den Schulungen werden z.B. die Themen Ernährung, Anpassung der Insulindosis und Folgeerkrankungen behandelt.

Die Schulungen helfen Herrn Zimmer, einen besseren Umgang mit der Krankheit Diabetes zu erlernen. „Das motiviert mich immer wieder aufs Neue." Neben den Schulungen schätzt Herr Zimmer auch die Beratung für Schuhversorgung, die im Rahmen der Diabetes-Fußambulanz angeboten wird.

Das Ziel von Chefarzt PD Dr. Ehlenz und seinem Team ist die „Erreichung einer bestmöglichen Lebensqualität der betroffenen Patienten. Den Mitarbeitern der Fachabteilung ist es ein Anliegen, Diabetikern und auch den Angehörigen Lösungen aufzuzeigen, wie man sich mit der „Zuckerkrankheit" gut arrangieren kann. Das multiprofessionelle Diabetesteam begleitet unsere Patienten in allen Phasen ihrer chronischen Erkrankung."

Text: Annina Müller,
Bilder: Jokba

Leitungswechsel in der Gynäkologie und Geburtshilfe

Dr. med. Kosai Eskef ist neuer Chefarzt

In der Gynäkologie und Geburtshilfe des St. Josefs Krankenhaus Balserische Stiftung gab es in der Leitung einen geplanten personellen Wechsel: Dr. med. Kosai Eskef wurde zum 1. Juli 2021 neuer Chefarzt. Er folgt auf Dr. med. Peter Gilbert, der sich zum 31.08.2021 in den Ruhestand verabschiedet hat. Auch wenn Herr Dr. Gilbert zu dem Zeitpunkt seine Funktion als Chefarzt beendet, bleibt er dem Krankenhaus als Kooperationspartner und Konsiliararzt erhalten.

Dr. med. Kosai Eskef trat am 1. Juli 2021 seinen Dienst im St. Josefs Krankenhaus Balserische Stiftung an. Im Anschluss an seine Facharztausbildung für Gynäkologie und Geburtshilfe war Herr Dr. Eskef seit 2010 als Oberarzt und schließlich als Leitender Oberarzt am Universitätsklinikum Gießen tätig und ist daher in der Region bereits gut bekannt und etabliert. Er verfügt über eine mehrjährige Erfahrung als Chefarzt und kehrt mit Beginn seiner Tätigkeit im St. Josefs Krankenhaus Balserische Stiftung beruflich in seine Wahlheimat Gießen zurück, wo er mit seiner Familie lebt.

Während seiner Tätigkeit an der Universitätsfrauenklinik in Gießen hat sich Herr Dr. Eskef eine umfangreiche Expertise auf dem gesamten Gebiet der operativen Gynäkologie und der Geburtshilfe erworben. Er besitzt zudem die Zusatzqualifikation in der Speziellen Geburtshilfe und Perinatalmedizin. Seine Schwerpunkte liegen in der Urogynäkologie, der minimalinvasiven gynäkologischen Chirurgie, der Mammachirurgie und der Geburtshilfe.

Geschäftsführer Andreas Leipert betont: „Herr Dr. Eskef tritt als Chefarzt in eine qualitativ und nach Patientenzahlen sehr gut aufgestellte Abteilung ein. Sein Vorgänger, Herr Dr. Gilbert, hat in den Jahren ab 2006 eine ausgezeichnete Aufbauarbeit geleistet, die operativen Schwerpunkte der Urogynäkologie und Mammachirurgie auf hohem fachlichen Niveau etabliert und übergibt seinem Nachfolger ein renommiertes und sehr gut bestelltes Haus.“ Der gute Zuspruch, den Herr Dr. Gilbert und seine Abteilung in der Bevölkerung erfahren, zeigt sich in den seit Jahren hohen Patientenzahlen und nicht zuletzt in den jährlich über 1.400 Entbindungen, die die Abteilung vorweisen kann. Damit gehört das St. Josefs Krankenhaus Balserische Stiftung zu einer der großen Geburtskliniken in Hessen. „Wir sind Herrn Dr. Gilbert sehr dankbar für all das, was er in den vergangenen 15 Jahren aufgebaut und geleistet hat, und freuen uns, dass er unserem Haus auch künftig als Kooperationspartner und Konsiliararzt erhalten bleibt“, bilanziert Herr Leipert.

Der zukünftige Chefarzt Herr Dr. Eskef erklärt, was ihn an seiner neuen Aufgabe reizt: „Menschlichkeit, Tradition und eine familiäre Umgebung werden im St. Josefs Krankenhaus Balserische Stiftung großgeschrieben. Diese Atmosphäre möchte ich neben meiner breiten medizinischen Erfahrung in der Gynäkologie und Geburtshilfe bei der Behandlung der mir anvertrauten Patientinnen einbringen. Mir liegt am Herzen, dass sie sich bei uns wohl fühlen. Unsere Patientinnen sollen gerne zu uns kommen.“

Zudem ist Herrn Dr. Eskef eine gute Zusammenarbeit mit den niedergelassenen Fachärzten in der Region und mit den umliegenden Krankenhäusern sehr wichtig. „Ich strebe eine gute Kooperation an, um gemeinsam eine Patientenversorgung auf hohem Niveau in Mittelhessen sicherzustellen und zu erhalten. Hier geht es nicht um Konkurrenzgedanken, sondern um ein gemeinsames Anpacken – zum Wohle unserer Patientinnen.“

Im Namen der Krankenhausleitung freut sich Herr Leipert auf eine gute Zusammenarbeit mit dem neuen Chefarzt: „Herrn Dr. Eskef wünschen wir einen guten Start, viel Erfolg und Gottes Segen, ihm und seinem gesamten Team.“

Text: Annina Müller

JokbaKrankenhaus auf Facebook und Instagram

Besuchen Sie uns auch virtuell:
www.facebook.com/JokbaKrankenhaus
www.instagram.com/JokbaKrankenhaus
Hier finden Sie News rund um unser Krankenhaus sowie Termine und Veranstaltungen.

Wechsel in der Geschäftsführung

Dr. Michael Hitzschke ist neuer Geschäftsführer im Nürnberger St. Theresien-Krankenhaus

St. Theresien-Krankenhaus Nürnberg
Fachkompetenz
mit Kopf, Herz & Hand

Seit 1. September 2021 hat Dr. med. Dipl.-Kfm. Michael Hitzschke die Leitung der Klinik von Regina Steenbeek-Schacht übernommen. In der Krankenhausleitung befinden sich neben Dr. Michael Hitzschke (Geschäftsführer), Sr. Johanella Rau (Oberin), Prof. Dr. Dieter Ropers (Ärztlicher Direktor), Dr. Andreas Mauerer (stellv. Ärztlicher Direktor) und Katarzyna Kardynal (Pflegedirektorin).

Dr. Michael Hitzschke hat Betriebswirtschaftslehre mit dem Abschluss zum Diplom-Kaufmann studiert und ist gleichzeitig Facharzt für Anästhesie. Er ist gebürtiger Berliner, aber seit langem in Mittelfranken verwurzelt. Viele Jahre war er Geschäftsführer der Krankenhäuser Nürnberger Land. Als Krankenhausmanager hatte er überdies weitere Funktionen im Klinikum Nürnberg. Von 2018 bis 2019 arbeitete er als Geschäftsführer im Malteser Waldkrankenhaus in Erlangen, in dem er umfangreiche organisatorische Veränderungen und bauliche Themen verantwortete. Er ist damit ein ausgewiesener Kenner der Krankenhausszene in der Region und verfügt über umfangreiche und langjährige Erfahrungen in der Geschäftsführungsverantwortung von Krankenhäusern. Zuletzt arbeitete er als Facharzt in einer Anästhesie-Praxis in Röthenbach an der Pegnitz. Der 57-jährige ist zudem als Lehrbeauftragter an der Technischen Hochschule Georg Simon Ohm tätig.

Dr. Michael Hitzschke schätzt das St. Theresien-Krankenhaus: „Ich verfolge die positive Entwicklung des St. Theresien-Krankenhauses seit langem und durch meine früheren Tätigkeiten kenne ich das Haus sehr gut. In der Versorgung der Nürnberger Bevölkerung nimmt es als christliche Klinik eine bedeutende Rolle ein als Alternative zu den größeren Häusern am Platz“, so Dr. Hitzschke.

„Wir freuen uns auf ihn und heißen ihn herzlich willkommen!“, betont der Hauptgeschäftsführer der Trägergesellschaft für die Einrichtungen der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern), Dr. Rainer Beyer. „Das St. Theresien-Krankenhaus wird vor allem von der großen praktischen Organisations- und Führungserfahrung von Herrn Dr. Hitzschke für den notwendigen weiteren strategischen Wandel profitieren. Er kann dabei auf der Entwicklung in den letzten Jahren aufbauen: durch Investitionen in die Bereiche Frauenklinik, Herzzentrum, Urologie, Diagnostik, Notaufnahme und in die Privatstation ist das St. Theresien-Krankenhaus strukturell gut aufgestellt. Eine besondere Grundlage für die Zukunft des Hauses bilden unsere engagierten und motivierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die das im letzten Jahr wieder unter Beweis gestellt haben: Unter schwierigsten Bedingungen haben sie das St. Theresien-Krankenhaus auf ihren Schultern gut durch die Corona-Krise getragen. Wir sind stolz sagen zu können, dass das St. Theresien-Krankenhaus im Verhältnis zur Bettenanzahl nach dem Klinikum Nürnberg die meisten Corona-Patienten in der Stadt versorgt hat.“

„Ich freue mich darauf, die Menschen im St. Theresien-Krankenhaus kennen zu lernen und bin überzeugt, gemeinsam mit dem Krankenhaus-Team Impulse für eine kontinuierliche Weiterentwicklung setzen zu können“, sagt Dr. Hitzschke.

Text: Anja Müller

Respekt!
Von mir – für dich für alle!

Respekt!
Als Zeichen der Anerkennung und Wertschätzung haben wir im St. Theresien-Krankenhaus „Respekt-Buttons“ für die Dienstkleidung unserer Mitarbeiter:innen erstellt.
„Respekt – von mir, für dich, für alle“ steht auf den kreisrunden Ansteckern, die in gelb mit Smiley oder in blau gestaltet sind. Die hausinterne „Wertegruppe“ möchte damit ein sichtbares Zeichen für die Unternehmenskultur im Sinne unseres Leitbildes setzen.

Musiktherapie unterstützt Heilungsprozess

Sankt Vincentius Krankenhaus Speyer
Eine Einrichtung der Krankenhaus-Stiftung der Niederbronner Schwestern

Das multiprofessionelle Team der Intensivstation mit Weaning-Zentrum im Sankt Vincentius Krankenhaus Speyer hat sich vergrößert. Neben Logopädie, Physio-, Ergo- und Atmungstherapie hilft seit einigen Monaten auch die Musiktherapie bei der Behandlung von Weaningpatienten. Diese langzeitbeatmeten Patienten sind oftmals viele Wochen auf der Intensivstation und dadurch auch besonderem psychischem Stress ausgesetzt.

„Matthias Eschli und sein musiktherapeutisches Angebot ist für unsere Weaningpatienten und auch für das gesamte Team der Intensivstation eine große Bereicherung", sagt Dr. med. Oliver Niederer, Chefarzt der Klinik für Anästhesie und Intensivmedizin. Niederer, der den Musiktherapeuten aus einer früheren Tätigkeit als Palliativmediziner kennt, freut sich, dass sein „Pionierprojekt: Musik im Weaning" so gut angenommen wird und betont gleichzeitig die Einmaligkeit in der Region.

Niederer: „Wir verstehen die Beatmungsentwöhnung (Weaning) als Bestandteil eines umfassenden Therapiekonzeptes, das den Weaningpatienten immer als Mensch im Blick hat - mit seinem individuell Erlebten, seinen Wünschen und seinen ganz eigenen Problemen." Die Versorgung auf einer Intensivstation ist für die betroffenen Patienten zusätzlich zu den körperlichen Beschwerden, die den wochenlangen Aufenthalt erforderlich machen, mit psychischem Stress verbunden. Auch die eingeschränkten Besuchsregelungen zum Schutz der Patienten und Mitarbeiter seit Beginn der Pandemie sind belastend.

Die Musiktherapie erweitert und ergänzt nun das Behandlungsspektrum für die Weaningpatienten. Sie hilft besonders Patienten, die durch ihre wochenlange Behandlung zunehmend depressive Stimmungslagen ausbilden und in eine akute Depression verfallen. Mit der Musik werden Emotionen angesprochen und dadurch auch die Gesundung der Seele gefördert, so der Mediziner.

Das SWR-Fernsehen hat Musiktherapeut Matthias Eschli bei seiner Arbeit im Krankenhaus mit der Kamera begleitet. ***Scannen Sie den QR-Code, um den Film in der Mediathek anzuschauen.***

Matthias Eschli, seit 2014 Master in Musiktherapie, hat über 10 Jahre am Theater gearbeitet und stand selbst als Sänger, Tänzer und Schauspieler auf vielen Bühnen dieser Welt. Seit mehr als sechs Jahren arbeitet er als Musiktherapeut auf Palliativstationen, in der chronischen Schmerztherapie und im Hospiz. Die Arbeit auf einer Intensivstation ist für ihn spannend und herausfordernd zugleich. Die psychosoziale Begleitung und Unterstützung der Patienten erfolgt hier im Weaning-Zentrum unter dem Aspekt „zurück ins Leben zu führen", so Eschli und erklärt: „Im Schutzraum der Musik können sich die Patienten öffnen und sich endlich wieder selbst körperlich und emotional spüren." Dafür sei es wichtig, den Patienten kennenzulernen und an seine persönlichen Kraftquellen anzuknüpfen.

Für seine Arbeit nutzt der Musiktherapeut neben klangschaffenden Instrumenten, wie z.B. Hapi oder Ocean Drum, auch seine ausgebildete Gesangsstimme und seine Gitarre.

Musiktherapeut Matthias Eschli spielt auf der Intensivstation.

Am Bett des Weaningpatienten wird auf Wunsch vorgesungen, gemeinsam gesungen oder es ertönen Klänge, die innere Bilder von Urlaubsreisen am Meer oder vom heimischen Garten entstehen lassen – ein Kontrastprogramm zu allem Technischen auf der modernen Intensivstation. „Mit der Musik kann ich den Patienten helfen, sich an das Leben zu erinnern, dass sie vor ihrer Erkrankung hatten", erzählt Eschli und ergänzt „das motiviert und bringt oftmals die Lebensfreude zurück."

Auch in der Forschung ist der erfolgreiche Einsatz von Musiktherapie bereits thematisiert, berichtet Niederer. Amerikanische Mediziner haben herausgefunden, dass Musik ein wirksames Mittel ist, um den angsterregenden Eindrücken auf der Intensivstation starke, akustische Reize entgegen zu setzen und dadurch die Aufmerksamkeit des Patienten in andere Bahnen zu lenken und seine Ängste zu lindern. Der erfahrene Mediziner erklärt, dass Intensivpatienten gelegentlich auch unterstützende Medikamente zur Bewältigung der belastenden Situation benötigen. Doch trotz der Medikamente empfinden viele Patienten dennoch Angst in unterschiedlichem Ausmaß.

Niederer ist sich sicher, dass die Musiktherapie seinen Patienten hilft: „Musik wirkt besser als jedes Antidepressivum und hat zudem eine sehr nachhaltige Wirkung!" Dies gelte übrigens auch für sein Team, berichtet der Chefarzt. Seit Beginn der Pandemie müssen seine Kollegen und er enorme Kraftreserven mobilisieren, um den anstrengenden Alltag zu bewältigen. Die Musik von Matthias Eschli sorgt auch bei ihnen für eine positive Stimmung.

Text: Andrea Brönner

Musik verbindet Generationen

Ein musikalisches Dankeschön

Alten- und Pflegeheim
St. Josef

Digitalministerin Prof. Dr. Kristina Sinemus nahm im Rahmen der Feierlichkeiten „75 Jahre Hessen" an der Konzertreihe „Füreinander unterwegs – 75 musikalische Begegnungen" im Alten- und Pflegeheim St. Josef in Darmstadt teil. Das Freiluftkonzert des Ensembles „Musica Varia" des Fischbachtaler Musikvereins e.V. kam sowohl bei den Bewohnerinnen und Bewohnern, als auch beim Pflegepersonal ausgesprochen gut an.

„Wie könnte man besser Geburtstag feiern, als mit einem musikalischen Gruß", sagte Digitalministerin Prof. Dr. Kristina Sinemus. „Musik verbindet Generationen […]. Sie spricht eine Sprache, die jeder versteht. Daher ist sie DAS Mittel der Wahl, um gleichermaßen pflegenden Angehörigen, Bewohnerinnen und Bewohnern von Senioreneinrichtungen sowie dem gesamten Pflegepersonal einen Dank für die Entbehrungen und Anstrengungen, vor allem in Zeiten der Pandemie, zu überbringen. Die Hessische Landesregierung dankt Ihnen allen für das Geleistete. Mögen auch künftig viele Hessinnen und Hessen füreinander da sein und für ihr Bundesland einstehen, damit wir gemeinsam voller Zuversicht in eine gute Zukunft blicken können", so Sinemus.

Text: Mit freundlicher Genehmigung der Hessischen Ministerien für Digitale Strategie und Entwicklung

Digitalministerin Prof. Dr. Kristina Sinemus (links) besuchte das Alten- und Pflegeheim St. Josef in Darmstadt und überreichte Sozialpädagogin Jasmin Weitzel den musikalischen Gruß. Foto: Hessische Staatskanzlei

Ein Garten zum Verweilen

„Kette der helfenden Hände" spendiert Strandkörbe für den Gartenbereich

Der Gartenbereich im Theresianum ist etwas ganz Besonderes: Hier trifft man sich zu einem gemütlichen Plausch, unternimmt einen Spaziergang oder lässt die Sinne schweifen. Bei der Gestaltung der weitläufigen Gartenanlage wurden ausschließlich Rundwege ohne Sackgassen angelegt. Markante Punkte, wie das Wartehäuschen, bieten Sicherheit und Orientierung. Ein kleiner Teich lädt zum Verweilen ein. An zwei Hochbeeten werden alle Sinne angesprochen und die geernteten Pflanzen im Wohnbereich verarbeitet. Und mittendrin seit diesem Sommer: Zwei Strandkörbe! Die neuen Sitzmöbel konnten dank einer Spende der Hilfsaktion „Kette der helfenden Hände" angeschafft werden. „So schöne Strandkörbe fehlten noch in unserem weitläufigen Garten", bedankte sich Armin Seefried, Geschäftsführer des Theresianums. „Auch bei weniger schönem Wetter können unsere Bewohner es sich hier bequem machen." Bewohnerin Maria Kubesch probierte schon den Sitzkomfort des neuen Gartenmöbels aus, dabei kamen Erinnerungen an frohe Urlaubstage auf. Der Gewinn an Lebensqualität, den der Garten nun auch mit den beiden Strandkörben ermöglicht, lässt sich kaum in Worte fassen. Es ist ein Ort der Begegnung, Freude und Sinneserfahrungen geworden. Wir bedanken uns für alle Unterstützung!

Betreuungskraft Heike Müller testet mit Bewohnerin Maria Kubesch den neuen Strandkorb

Text und Bild: Anita Beer

Digitalisierung im Altenheim

Auszeichnung für Videotelefonie-Plattform

Zu technisiert, da geht das Zwischenmenschliche verloren? Von wegen! Manche Digital-Produkte rufen regelrechte Begeisterung in unserem Alten- und Pflegeheim hervor und wurden sogar ausgezeichnet!

Im März 2020 mussten wir aufgrund von Covid-19 komplett schließen. Allen war klar, dass schnell eine Alternative zur herkömmlichen Besuchsmöglichkeit gefunden werden musste. Die Corona Nachbarschaftshilfe Fürstenfeldbruck entwickelte daraufhin die Videotelefonie-Plattform „besuch.jetzt". Ziel war es, eine technische Lösung zu finden, welche weder die BewohnerInnen überfordert, noch das Pflegepersonal unnötig zeitlich bindet. Die Plattform ermöglicht es einfach und schnell, ohne technische Hürden und ohne App, die BewohnerInnen online via Videocall zu besuchen und so aktiv der Vereinsamung, verstärkt durch die Covid-19-Lage, entgegenzuwirken und gleichzeitig das Pflegepersonal zu entlasten.

*Den Siegerfilm **„besuch.jetzt"** zum Ehrenamtspreis 2021 auf Youtube anschauen: https://www.youtube.com/watch?v=XxA3owCb2Ys*

Die Ehrenamtlichen der Nachbarschaftshilfe übernahmen neben der Entwicklung der Plattform die Konfiguration der Endgeräte sowie die laufende Betreuung. Bei der Programmierung wurden sie von der Firma Lern.Link unterstützt. Die Endgeräte wurden gespendet. Das Projekt „besuch.jetzt" wurde Anfang 2021 mit dem Ehrenamtspreis der Stiftung Bayerische Versicherungskammer ausgezeichnet.

Der Preis wurde digital von Schirmherr, Innen- und Integrationsminister Joachim Herrmann, an Monika Graf von der Corona Nachbarschaftshilfe Fürstenfeldbruck und Anita Beer vom Theresianum überreicht. Joachim Herrmann sowie Dr. Frank Walthes, Vorsitzender der Versicherungskammer Bayern, ehrten in der digitalen Veranstaltung die glücklichen Preisträgerinnen. „Wir danken Ihnen auf diesem Weg aufs Herzlichste, dass Sie sich so vorbildlich für Ihre Mitmenschen einsetzen und sich ehrenamtlich einbringen", lobte Herrmann. „Ihr beherztes Zupacken verdient allerhöchste Wertschätzung! Behalten Sie Ihren Mut zum Engagement und machen Sie sich bitte weiter für unser Gemeinwohl stark!"

Text: Theresianum

Abschied von Pater Martin

Ein verdienter Seelsorger im Marienheim Gablitz ist heimgegangen

SCHWESTERN VOM GÖTTLICHEN ERLÖSER
Marienheim
Pensionisten- und Pflegeheim
Gablitz

Am 3. August 2021 holte Christus, unser guter Hirte, Pater Martin Emmerich Vock OSB heim in sein himmlisches Reich. Damit fand ein bewegtes Menschenleben, das am 24. Oktober 1930 in Pfaffenschlag im nördlichen Waldviertel begonnen hatte, sein irdisches Ende.

Den ihm bestimmten Weg erkennend, trat Emmerich Vock in jungen Jahren in den Konvent der Benediktinerabtei Seckau ein, wo er im Jahre 1954 die Profess ablegte und 1959 die Priesterweihe empfing. Pater Martin diente seiner Gemeinschaft in Folge als Präfekt am Abteigymnasium; als Prokurator bestimmte er die wirtschaftlichen Geschicke der Abtei maßgeblich mit. Als geschätzter Kantor vermochte er viele Schüler für den Choralgesang zu begeistern.

Beseelt vom Wunsch in Schlichtheit und Gottvertrauen unmittelbar für die Menschen da zu sein, führte ihn sein Weg 1989 schließlich in die Erzdiözese Wien, wo er in den Pfarren Kaiserebersdorf und Neusimmering als Priester wirkte. Von 1991 bis 1993 war Konstantin Spiegelfeld ihm als Kaplan in Neusimmering zugeteilt. Beide waren damals noch nicht erfahren darin, einer solch großen Pfarre als Priester zu dienen. Mit Gottes Hilfe fanden sie einen Weg, der großen Aufgabe gerecht zu werden. In dieser Zeit entstand jene tiefe Freundschaft, welche die beiden Gottesmänner fortan verband.

GR Dipl. Ing. Mag. Konstantin Spiegelfeld ist heute Pfarrer in der Pfarre St. Johann Nepomuk im 2. Wiener Gemeindebezirk. Ein Lied aus der Gemeinschaft von Taizé kommt ihm aus dieser gemeinsamen Zeit mit Pater Martin besonders in den Sinn: „Meine Hoffnung und meine Freude, meine Stärke, mein Licht, Christus, meine Zuversicht, auf Dich vertraue ich und fürcht mich nicht, auf Dich vertraue ich und fürcht mich nicht."

Nach Gablitz kam Pater Martin 1994, wo er im Marienheim bis zu seiner Pensionierung vor zwei Jahren in allen Lebenslagen und mit großem persönlichen Einsatz in Wort und Tat stets ein starker Helfer für seine Mitmenschen war, in großen wie auch in kleineren Nöten. Als engagierter Priester, unermüdlicher Seelsorger, unbeugsamer Christ und sogar in betriebswirtschaftlichen und haustechnischen Belangen, als Chauffeur und vor allem als vorbildlich warmherziger Mensch stellte er stets das Wohl seiner Nächsten vor sein eigenes.

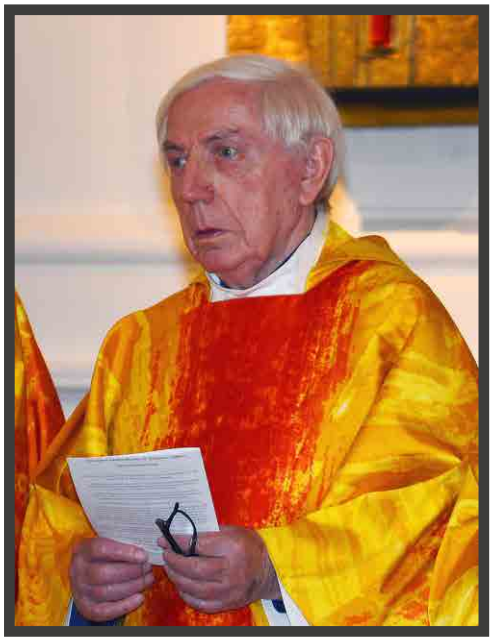
Vor 2 Jahren feierte Pater Martin noch bei guter Gesundheit und erfüllt von großer Freude sein 60-jähriges Priesterjubiläum und sein 25-jähriges Wirken als Seelsorger im Marienheim. Selbst als Pater Martin pflegebedürftig wurde und im Wohnbereich Orchidee ein Zimmer bekam, waren ihm sein Lebensmut, seine Dankbarkeit und sein Humor weiterhin treue Begleiter. Auf die Frage, was er für die gute Pflege und Betreuung schuldig sei, verständigte man sich stets auf ein "Vergelt`s Gott".

Mit Kollegin PA Ivana Zovko scherzte er oft, dass sie es ihm wohl gleichtun solle und auch bis zum 90sten Lebensjahr im Marienheim arbeiten wird.

Nun ist Pater Martin nicht mehr unter uns, aber die vielen schönen Erinnerungen werden bleiben. Weggefährten, Mitbrüder, Schwestern der Kongregation und zahlreiche Freunde kamen von nah und fern in die Kapelle des Marienheims, um der Seelenmesse für unseren Pater Martin beizuwohnen, die am Abend des 18. August von Pfarrer Spiegelfeld zelebriert wurde. Bereits einige Tage davor war der Verstorbene in Seckau (Steiermark) zu Grabe getragen worden.

Lieber Pater Martin, möge Gott dir deine priesterliche Dienstbereitschaft reichlich vergelten!

Ein Nachruf von Ing. Josef Kreimer,
Einrichtungsleiter Marienheim Gablitz
Foto: Marienheim Gablitz



„Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Quellen des Heils." (Jesaja 12)

Diese Freude kann man in den Bildern von Sr. Judith erfahren. Sie sind eine Einladung, sich der eigenen Quellen in dieser herausfordernden Zeit zu vergewissern.

Bild: „De Fontibus Salvatoris" (aus den Quellen des Erlösers), gemalt von Sr. Judith Lehner, Acryl auf Leinwand. Das farbenfrohe Bild war im Sommer während einer Ausstellung in Wien zu bestaunen (siehe Artikel S. 18).